

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Berlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt-
straße 9 und Eltville (B. Jöbisch), Ecke Gutenberg- und Tannmühlstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Wochenblatt“, „Stern
und Blumen“; vierteljährig: „Religiöses Sonntagsblatt“, „Jahrbuch
für die Nassauische Provinzial-Verwaltung“, „Jahrbuch für die Nassauische Provinzial-Verwaltung“, „Jahrbuch für die Nassauische Provinzial-Verwaltung“.

Freitag
14
August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Beilagenpreis 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chiefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den anderen
redaktionellen Teil: Julius Geueke-Oestrich; für Geschäftsleitung und Anzeigen:
J. J. Geueke (Hauptredaktion in Wiesbaden, Oestrichstr. 30 und Berlag von
Geueke & Co. in Wiesbaden).

32. Jahrgang.

Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn!

Wien, 13. August. Heute mittag halb 1 Uhr er-
hielt der englische Botschafter im Ministerium des
Aeußeren und erklärte, daß sich England von gestern
Mittwoch, Mitternacht an, mit Oesterreich-Ungarn als
im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleich-
zeitig forderte der Botschafter seine Pässe.

*

Es scheint so, als ob kein Staat der Welt mehr in
diesem gewaltigen Völkerring neutral bleiben sollte. Nachdem
vor wenigen Tagen Frankreich an Oesterreich den Krieg erklärt
hat, ist England nachgefolgt und hat der Donaumonarchie
den Fehdehandschuh hingeworfen. Wenige Stunden vorher war
auch Kgypten in Kriegszustand mit Deutschland
getreten. Und daneben spielen die Bemühungen, eine Reihe
kleinerer Staaten besonders auf dem Balkan und das große
Japan gegen die verbündeten Kaiserreiche mobil zu machen. Die
Zukunft wird vielleicht noch manche Ueberraschung bringen.

Die Kriegserklärung Kgyptens an Deutschland ist von
untergeordneter Bedeutung. Denn es stand ja von An-
fang an fest, daß Kgypten eingreifen müßte, weil sein Herr und Ge-
bieter, England, es befehlen würde. Mit Kgypten als Feind
haben wir von vornherein gerechnet. Was dieser Staat gegen
uns ausrichten kann, ist so gering, daß man die Kriegserklärung
ruhig zu den übrigen legen kann.

Besentlich wichtiger ist die Kriegserklärung
Englands an Oesterreich. Zwischen diesen beiden Staaten
wird es nunmehr zu Kämpfen im Mittelmeer kommen. Da weite
Strecken der Küste sind, daß die englische Flotte der österreichischen
Flotte auch im Mittelmeere weit überlegen ist, dürfte es sich
empfehlen, die tatsächlichen Machtverhältnisse der beiden Staaten
einander gegenüber zu stellen. Wir entnehmen diese Zahlen
Schners Taschenbuch der Kriegsflootten (München, J. F. Lehmann's
Verlag), einem Buche, das neben zahlreichen vergleichenden Ta-
bellen auch von allen Kriegsschiffen der Welt gute Abbildungen
und ausführliche Stärkeangaben enthält.

Die Mittelmeerflotten der beiden Länder haben nach Wehr
folgende Stärke:

Oesterreich-Ungarn: 15 Linienfahrzeuge mit 181.100 T.,
2 Panzerkreuzer mit 13.700 T., 6 geschützte Kreuzer mit 17.550 T.,
außerdem 50 Torpedoboote.

England: Keine Linienfahrzeuge, 8 Panzerkreuzer mit 133.000
T., 4 geschützte Kreuzer mit 18.100 T., außerdem 34 Torpedoboote.

Demnach verfügt die österreichische Flotte über 23 moderne
Schlachtschiffe mit 212.350 Tonnen, die englische Mittelmeerflotte
nur über 12 mit 151.400 Tonnen.

In einer Schlacht zwischen den beiderseitigen Streitkräften
würde die englische Flotte wohl so geschwächt werden, daß sie
vorerst dem bedeutenden englischen Handel im Mittelmeer keinen
genügenden Schutz mehr gewähren könnte. Da im Jahre etwa
13.000 englische Schiffe den Suezkanal durchfahren, war es begreif-
lich, daß England vergebens das gleiche Oesterreich umschmeichelte,
gegen das es früher oft in der insamsten Weise gehetzt hat. Mit-
glieden stehen für England auf dem Spiel. Würde
Italien seine Bündnispflicht erfüllen, so wäre die vereinigte
österreichische und italienische Flotte der englischen und fran-
zösischen Mittelmeerflotte durchaus gewachsen. Aber auch allein ist
die österreichische Flotte, dank ihrer geschützten Stellung im Adria-
tischen Meer, durchaus in der Lage, die feindlichen Flotten in
Schach zu halten und den englischen und französischen Handel
durch Ausbringung zahlreicher Raub zu legen. Wir zweifeln
nicht, daß es diese wichtige Aufgabe mit aller Energie durch-
führen wird.

Wir können also mit voller Ruhe den Kämpfen, die
sich zwischen Oesterreich und England abspielen, entgegensehen.
Die österreichische Flotte wird ihre Pflicht tun und zwar im
Gerein mit den wenigen deutschen Kriegsschiffen, die sich im
Mittelmeer befinden. Und wenn einmal abgerechnet werden soll,
dann ist es gut, daß auf der ganzen Linie abgerechnet
wird, wiewohl man immer nicht übersehen darf, daß die Ent-
scheidung zu Lande, auf den französischen und russischen
Kriegsschauplätzen, fallen wird.

*

Deutsche Minen an Englands Küste

Berlin, 13. August. Gegenüber anderslautenden
englischen Nachrichten sind wir von maßgebenden Stellen
ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee
deutsche Kontaktminen gelegt sind, welche die neutrale
Schiffahrt gefährden, sondern einzig und allein in
unmittelbarer Nähe der englischen Küste.

Der österreichische Vormarsch in Russisch-Polen

Wien, 13. Aug. Von dem nördlichen Kriegsschauplatz wird
gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind weiter in
Russisch-Polen vorgerückt; ungefähr 700 russische Deser-
teure wurden nach Linz, Sandbrunn und Innsbruck gebracht.

Ein Mord in Petersburg

Berlin, 13. Aug. Der „Berl. Volksanzeiger“ schreibt: Ein
bestialischer Mord ist an einem bewährten Beamten unserer
bisherigen Botschaft in Petersburg von dem russischen Vöbel ver-
übt worden. Hofrat Alfred Kattner, der seit über dreißig
Jahren in dem deutschen konsularischen und diplomatischen Dienst
in Russland tätig war, und der bei der kürzlich erfolgten Abreise
des Grafen Pourtales zurückgelassen worden war, ist ein Opfer
des blutdürstigen Petersburger Mobs geworden. Die grauenvolle Nachricht ist bereits vor einigen Tagen zu-
gegangen, es mußte aber aus naheliegenden Gründen von der Be-
kanntgabe Abstand genommen werden. Heute aber stehen wir nicht
mehr an, unseren tiefen Abscheu über die empörende Bluttat ver-
teter russischer Gorden auszudrücken. Daß sie möglich war, be-
weist den Tiefstand der russischen Kultur und die wahren
Gesinnungen der dortigen Machthaber, die es nicht einmal für
nötig erachteten, unserer Botschaft und ihrem Beamten jenen Schutz
angebeihen zu lassen, auf den auch der Vertreter einer feindlichen
Macht im Kriege bisher Anspruch erheben durfte. Wie sich jetzt
herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungehindert in die im
Zentrum Petersburgs gelegene Botschaft eingedrungen, machte zu-
erst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise nieder,
plünderte die Räume und steckte das Palais in Brand. Als die
Polizei und die Feuerwehrr heranrückten, war das Entsetzliche be-
reits geschehen. — Hofrat Kattner, der aus Schlesien stammte,
machte als Kriegsfreiwilliger den Feldzug von 1870/71 mit Aus-
zeichnung mit. Nach Beendigung des Krieges bezog er die damals
noch deutsche Universität in Dorpat in Livland, wo er besonders
mit dem Korps der Kurländer in besonders nahe Beziehungen trat.
Bis an sein Lebensende unterhielt er mit den baltischen Deutschen,
die seine ungewöhnlichen geistigen und gesellschaftlichen Gaben
hochschätzten, enge Freundschaftsbande.

Aufruf des neuen Erzbischofs von Posen-Gnesen

Posen, 13. Aug. Die Bischofsverweser von Posen und
Gnesen erließen am 1. August in Posen und Gnesen folgenden
Aufruf:

„Geliebte Diözesanen! Ein überaus ernster Augenblick, wie
bis dahin kein anderer in der Weltgeschichte ist es, in welchem wir
unser Dasein auf dem Spiel haben. Die Geschichte der Völker, also
auch unsere, hat den folgenschweren Entschluß gefaßt. In
ganz Mitteleuropa lobt die Kriegsglocke, angeblasen durch die
russische Regierung, unter deren Kränzen und Ver-
folgungen in religiöser und nationaler Beziehung unser Volk
über 100 Jahre hindurch schmerzhaft gelitten hat. Es ist Euch, ge-
liebte Diözesanen, doch noch bekannt, wieviel Millionen der mit-
verdrückten Unten mit Gewalt und barbarischer Unmenschlich-
keit der russischen Orthodoxie zugeführt wurden, wieviel Tau-
sende von Söhnen unserer heimatlichen Erde, der von den Vätern
ererbten Habe beraubt und nach Sibirien vertrieben wurden,
wo sie zum Teil der grausamen Kälte zum Opfer fielen. Ihr wißt
auch sehr gut, unter welchem Druck noch bis jetzt die katholische
Kirche im Bereiche von Kongregationen und Vikarien leidet. Die
unserer Nation und unserer Kirche feindlich gesinnte Regierung hat
in hinterlistiger Weise die größte Hälfte Europas in einen feurigen
Kriegsherd verwandelt und unseren allernächsten
Landesherren, den Verbündeten des greisen Kaisers von Oester-
reich, gezwungen, mit Waffengewalt die gerechte Sache und das
Land zu verteidigen.

Ohne Zweifel ist jeder Krieg ein großes Unglück, aber er
ist manchmal unvermeidbar, denn in den gegenseitigen Be-
ziehungen der Staaten treten ab und zu wichtige Lebensfragen auf,
die nur durch die Schärfe des Schwertes entschieden werden können.
Eine solche Stunde hat jetzt für uns geschlagen. Jeder Krieg ist ein
Unglück, denn er entfesselt Ströme von Blut und Tränen, er
fordert große Opfer an Leben und Gut; vielleicht hat noch kein
Krieg früherer Jahrhunderte so schwere Opfer verlangt, wie der,
welcher gegenwärtig sich zwischen den mächtigsten Reichen abspielt.

Auch Ihr, Geliebte, seid nun als Untertanen des deutschen
Kaisers und Königs von Preußen berufen, an diesen Opfern teil-
zunehmen. Eure zu den Bahnen eingerufenen Ehemänner, Brüder
und Söhne haben schon angefangen, zu kämpfen und sie werden
weiter stehen gegen die verbündeten Feinde Deutschlands und
Oesterreichs, besonders aber gegen den Feind jenseits unserer nahen
Grenze, gegen Russland. In diesem Kampfe wird so mancher
von ihnen sein Leben hinopfern, aber möge Euch für alle Opfer,
groß und klein, das Bewußtsein trösten, daß Ihr sie darbringt
für eine gerechte Sache. Ich weiß wohl, daß infolge der Aus-
nahmegerichte, deren Wirkungen wir seit einer längeren Reihe
von Jahren schmerzhaft empfinden, das Vertrauen der pol-
nischen Bevölkerung zur Staatsregierung sich vermin-
derte. Aber ich weiß auch, daß unter uns nicht das Gefühl der
Pflicht gegen die uns von Gott gegebene Obrigkeit geschwunden
ist, daß wir vielmehr immer der Mahnung des Apostels Paulus
eingedenk bleiben: Jegliche Seele sei der vorgelegten Gewalt unter-
geben, denn es gibt keine Gewalt außer der von Gott, die es aber
sind, sind von Gott gesetzt. (Römer 13, 1.)

Erfüllt also als würdige Söhne einer ritterlichen Nation
würdig Eure Pflicht im Kampfe. Ihr anderen aber, die Ihr
am häuslichen Herd verbleibt, verhaltet Euch ruhig, vertraut
auf Gott, schenket insbesondere kein Gerede verdächtigen Agenten
und Friedensfälschern. Vertraut, daß, wenn Ihr in dieser großen,
überaus bedeutungsvollen Zeit treu und muthig zu Euren Na-
rarchen haltet und Ihr durch Eure loyale Haltung zum Siege
des tapferen Heeres beiträgt, Euer Landesherren, der in seinem
edlen Herzen unsere gerechten Forderungen erfüllt und
alles Befestigen wird, was Euch bebrückt. Vertraut auch, daß wir
durch unsere Mitarbeit zum Siege der kaiserlichen Armee und
damit unseren lieben Brüdern jenseits der Grenze zur Er-
reichung einer besseren Zukunft mitwirken werden.

Da jedoch die Geschichte der Völker in Gottes Hand ruhen,
und im gegenwärtigen Kriege von ihm abgesehen werden, werdet
Euch auch in Gemeinschaft mit Euren Seelenhirten in inbrün-
stigem Gebete zum Herrn der Heerschaaren und stellt ihn an,
er möge in seiner Gnade das kaiserliche Heer, dem auch Eure
Männer, Brüder und Söhne angehören, nach dem Kriege mit
Siegesruhm gekrönt in die heimatlichen Fluren zurückführen. (Der
Aufruf schließt mit Vorschriften für die Kirchengebete.)

Geben zu Posen, Gnesen, 1. August. Ges. die Bischofs-
verweser Bischof Dr. Guad. Sikowski, Doroszewski.

In Russland Hungersnot in Sicht!

Während der Himmel in Deutschland eine wahre Reformernte
hat wachsen lassen und Deutschland dadurch hinreichend mit
Nahrungsmitteln versorgt ist, lauten die letzten Nachrichten aus
Russland über die dortige Ernte überaus traurig. Wir geben hier
die Berichte einiger Konsulate wortgetreu wieder:

Das Konsulat Kiew schreibt:

„Bei der Verwaltung der Südbahnen gehen jetzt weniger
befriedigende Nachrichten über den Ausfall der Ernte im Bereich
dieser Bahnen ein. Noch vor einigen Wochen war hier fast überall
die Aussicht vertreten, daß der diesjährige Erntertrag, das Durch-
schnittsergebnis der drei letzten Ernten bedeutend überschreiten
würde. Tenzufolge wurden vonseiten der Bahnverwaltung ener-
gische Maßnahmen getroffen für rechtzeitigen Transport der Ernte-
erträge. Wie sich nun aber herausstellt, werden in diesem Jahre
etwa hundert Millionen Rubel (ein Rubel sind 40 deutsche Pfund)
also 40 Millionen Zentner Getreide weniger geerntet werden, als
im Vorjahre, weil ganz Verabarabien und der südliche Teil des
Gouvernements Pskow schon seit einigen Wochen fortwährend
von Regengüssen und Hagelschlägen heimgesucht werden, während
andererseits an verschiedenen Stellen der Gouvernements Kiew,
Pskow und Wolhynien die anhaltende Trockenheit großen
Schaden anrichtet. Die russische Verwaltung der Südbahnen hat
deshalb ihre bereits in die Wege geleiteten außerordentlichen
Vorstrehungen für die Transportkampagne wieder rückgängig ge-
macht.“

Das Konsulat von Libau schreibt folgendes:

Nach sechswochiger Hitze und Dürre gingen endlich starke
Gewitterregen nieder. Für die von der Sonne vollständig aus-
gebrannten Wiesen und Weiden, für Gärten und Kartoffelfelder,
sowie für die Bäume und für den durch die außerordentliche Dürre
entstandenen Wald- und Moorbränden, ist jeder Regenguß von un-
schätzbarem Wert; für die eben begonnene Roggenernte könnte
jedoch eine längere Gewitterperiode verhängnisvoll werden, und
den Luz und dünn stehenden Sommerfeldern werden selbst häufige
Niederschläge kaum mehr ausreichen.

Das Ergebnis der bei trockenem Wetter begonnenen und
beendeten Heu- und Ackernte war ganz gering, und die knappen
Vorräte müssen schon jetzt in Angriff genommen werden, weil das
Grünfutter fehlt.

Einige Landwirte verkaufen bereits wegen Futtermangel ihr
Vieh, deswegen sind die Fleischpreise gefallen (im Winter aber
wohl gar nicht zu erhoffen). Dagegen sind heute schon die
Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse bereits auf eine für
dieses Jahr unerhörte Höhe gestiegen. Auf dem Lande herrscht
allgemeiner Wassermangel! Allen Anschein nach haben wir ein
schlechtes Teuerungsjahr in Russland zu erwarten! (Kaiserl. Kon-
sulat in Libau.)

Oesterreichische Anerkennung für die deutsche Marine

Wien, 13. Aug. Die Blätter widmen dem Streifzuge der
Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ Worte hoher Anerkennung
und sagen, diese Tat der beiden deutschen Kriegsschiffe ist ein
neuerlicher Beweis mutigen Entschlusses und dabei überlegenen
Geschickes, der die deutsche Marine befecht. Auch die Fahrt der
deutschen Unterseeboote längs der englischen Küste müßte
lebhafteste Bewunderung hervorrufen.

Serbische Lügen

Wien, 13. Aug. Das serbische Pressebüro fährt fort, Lügen
über die Vorgänge auf dem südbalkanischen Kriegsschauplatz
zu verbreiten, die dadurch den Eindruck einer größeren Wahr-
scheinlichkeit machen sollen, daß angeblich mit Erfolg der Serben
endende Zusammenstöße unter Angabe des Datums und der Orte
mitgeteilt werden. Diese Meldungen sind deshalb nicht weniger
erfinden. Es ist unrichtig, daß eine Gruppe von Muslimen
und österreichisch-ungarischen Soldaten von Serben zerstückt, daß
ein Angriff auf das Biogradsko Blöde zurückgewiesen und bei
Gujutitsch die Oesterreicher durch ein mörderisches serbisches Ge-
wehfeuer an dem Ueberstehen der Trüma gehindert hätte. Eine
neuerliche Feststellung, daß sich kein Fußbreit und kein Punkt
österreichisch-ungarischen Territoriums im Besitze der Serben
befindet, widerlegt genügend die Behauptungen des Pressebüros,
nach der eine Reihe von Ortschaften an der bosnischen-herzogo-
winaischen Grenze, welche willkürlich mit Namen angeführt wer-
den, von den Serben besetzt wären. Diese Art der Berichterstattung,
welche aus dem Balkankriege genügend bekannt ist, vermag nie-
mand über die Wahrheit hinwegzutäuschen. Die Behauptungen
des serbischen Pressebüros jedoch, daß österreichisch-ungarische Sol-
daten ihre Ausrüstung und Munition weggeworfen hätten und ge-
flohen wären, ist eine unerhörte Verleumdung, die aller-
dings den in der ganzen Welt bekannten Ruf von der Disziplin
und dem Mute der österreichisch-ungarischen Armee nicht er-
schüttern kann.

Zur Beachtung!

Den Zeitverhältnissen
Rechnung tragend und
von der Erlaubnis der
geistlichen Behörden Gebrauch machend, erscheint die
„Rheinische Volkszeitung“ morgen Samstag (Maria
Himmelfahrt) wie an Werktagen.

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen

im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

Allgemeines

Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig
Pius Schneider
Michelsberg 26 — Hochhausstr.

Alt-Metall

Rath. Markloff
Hochhausstr. 14. — Tel. 2431.

Bau- und Möbelschreiner

Balth. Courtal
Schreinermeister
Lehrstr. 31. Tel. 1926.
Empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen an Einbauten aller Art.

Karl Georg Jr.

Rheinstr. 15. Telefon 2094
empfehlen sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

Beleuchtungskörp.

Glaab & Metzger
Hochhausstr. 34.

Blumengeschäfte

Karl Jung Telef. 6528
Ecke kl. u. gr. Burgstr.

P. Kessler

Wellritzstr. 59. — Tel. 741.
Günstigste Preise der Leihwaren.

Buchhandlungen

K. Molzberger
Luisenstr. 27, neben der katholischen Pfarrkirche.
Katholische, protestantische, evangelische, jüdische und devotionalen Handlung.

Buchbinderei

A. Hiort
Bertramstr. 21
Telefon 2950.

Butter- u. Eierhdlg.

L. Bauer & Wwe.
Nerostr. 43. — Telefon 2920.

Molkerei

Konrad Kirsch
Telefon 1099. Moritzstr. 48.

Molkerei Oskar Müller

Wiesbaden, Bismarck, Bismarckstr.
Filiale in allen Städten.
Feinstes Spezial-Geschäft.

Café u. Restaurants

Fr. Blum
Wilhelmstr. 40
Telefon 239
Erstklass. Bestellgeschäft.

Buch- u. Tucher

Luisenhol
(Inh. E. G. G.)
43 Luisenstr. 43
Nur erl. Kette

Conditoren und Bäckereien

Conditoren und Café
WILH. HEES
Kaiser Friedrichring 22.
Telefon No. 2452.

Engelbert Massing

Ecke Luxemburgstr. und Kaiserstr.
Telefon 2002.

Wäscherei und Bügel-Anstalt

Edelweiss
RAMBACH — Telefon 2355.

Reserviert für die Firma

Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bismarckstr.
Telefon 450.

Verlangen Sie

stets nur das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
In all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Alt-Eisen-, Metall- und Rohproduktenhandlung

Jacob Gauer senior
Helenenstr. 18. — Telefon 1832.

Carl Reichwein

Baumaterialien.
Telefon 357
Spezialgeschäft f. Ausf. von Bodenbelägen, Wandverkleidungen.

J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)

Neugasse 12. — Telefon 296.
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

August Seibel, Malermeister

Yorkstr. 14. — Telefon 4057.
Lager in Farben, Lacke und Pinsel.

Tanus-Hotel-Restaurant

Tel. 60, 6883. WIESBADEN Rheinstr. 19/21.
Vollständ. renoviert und neu eingerichtet.
Elegantes Tisch- und Bier-Restaurant! — Täglich Künstler-Konzert
Haus des Deutschen Offiziersvereins.
Fr. Schmitz Volkmuth.

Bücherei

Adolf Pfehl
Hochhausstr. 12, E. Luxemburgstr.
Conditoren

Bücherei

N. W. Keppner
Kaiserstr. 3. — Telefon 357.
Hochhausstr. 12, E. Luxemburgstr.

Damen Maßgesch.

Hch. Neujahr
Kirchgasse 7.

Ludwig Schenzel

Mauritiusstr. 9, Tel. 4899
Atelier feiner Damen- u. Herrenmoden

Damenschneider

Adam Ludwig
Moritzstr. 26, II. Tel. 2102.

Drogerien

Drogerie Alexi
Michelsberg 9. Tel. 652.
Marktstr. 9, Tel. 2235

Schloßdrogerie

Otto Siebert
Anton Müller
Bismarckstr. 26. Telefon 1473.
Kranken-Artikel.

Drogerie Schupp

Grabenstraße 3
Tel. 2149

A. Cratz

Inh. Franz Riedler, Gegr. 1864.
Langgasse 28. — Tel. 6164.

Damenfriseur

Gollmart
Marktstr. 27, I. Et. Tel. 1309
Hand- und Friseur-Geschäft.

Delikatessen

J. C. Keiper
Kirchgasse 66. — Telefon 114.
Konserven, Kolonialwaren.

Emallierwerk

Mattia Rossi
Wagemannstr. 3. Tel. 2040
Spezialität: Emallier-Firmenschilder aller Art.

Fischgeschäft

J. J. Hoess
Marktstr. 11.
Telefon 173, 3489, 1771.

Glaserel

Johann Klein
vormals Heinrich Mörz
empfehlen sich in Neuherstellung von Glaserarbeiten u. Reparaturen
Kaiserstr. 16. — Telefon 4931.

R. Weinheimer

Webergasse 45. — Telefon 1001.

Gummiwaren

Baumcher & Co.
Ecke Langgasse u. Schützenhafer.

Gürteleren

Heinrich Krause
Wellritzstr. 16. Verkleidungssatz.
Gürtel- u. Lederwaren. — Mod.
Schwarze - Schürzen - Kleider.

Wäscherei und Bügel-Anstalt

Edelweiss
RAMBACH — Telefon 2355.

Reserviert für die Firma

Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bismarckstr.
Telefon 450.

Verlangen Sie

stets nur das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
In all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Alt-Eisen-, Metall- und Rohproduktenhandlung

Jacob Gauer senior
Helenenstr. 18. — Telefon 1832.

Carl Reichwein

Baumaterialien.
Telefon 357
Spezialgeschäft f. Ausf. von Bodenbelägen, Wandverkleidungen.

J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)

Neugasse 12. — Telefon 296.
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

August Seibel, Malermeister

Yorkstr. 14. — Telefon 4057.
Lager in Farben, Lacke und Pinsel.

Haus- und Küchengeräte

Franz Flössner Nachf.
Inh. Hermann Gallen
Wellritzstr. 6. — Telefon 4181.

Hüte und Mützen

Ed. Fraund jr.
Inh. Ed. Mückel
Langgasse 24. — Fernruf 2002
Achtel. Spezial-Hutgeschäft

Herren-Maßgeschäfte

PH. STEEG
Herren-Garderoben in
elegant. Ausführung
Dortheimerstr. 41.

Friedrich Gerhardt

Huthaus Westend
Wellritzstr. 8. — Telefon 3294
Schirme und Pelzwaren

Installationen

Franz Funk
Wellritzstr. 20. Tel. 3975
Badeinrichtung, Beleuchtungs-
körper u. alle Erzeugnisse billigst.

Georg Kühn

Kgl. Hofspenglermeister
Kirchg. 9. Fernr. 346.

Glaab & Metzger

Hochhausstr. 34.

Gebr. Habersack

Wiesbaden. Install. u. Spengler
Telefon 700. — Albrechtstr. 7.

Konfektion

Max Sulzberger
am Römertor 4
Herren- und Damen-Bekleidung
Lief. der Kass.-Gren. „Eintracht“.

Kohlengeschäfte

Wilh. Arnet
Kaiserstr. 20. Telefon 2000.

Kolonialwaren

Philipp Lieser
Kolonialw. u. Delikatessen.
Telefon 2717
Luisenstr. 45 und Oranienstr. 52.

Kunst- und Bauschlosserei

Karl Schütz Gegr. 1877.
Friedrichstr. 26. Telefon 2866

W. Zimmermann

Scharnhorststr. 11.
Telefon 2407.

Kupferwaren

Grautegein Gegr. 1864.
Germundstr. 3. — Tel. 2746.
Bücherei-Geschäft. — Reparatur.

Kurzwaren

G. Gottschalk
Kirchgasse 25. Fernr. 784.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren

Luise Fuchs
Wellritzstr. 36.

A. & B. Diehl

Röderstr. 13
Ecke Römerberg.

Paula Stern

Wellritzstr. 35
Manufakturwaren, Herrenartikel.

Lebensmittel

Wilh. Lang
Friedrichstr. 11. fein haben
Spezialgeschäft f. Butter und Eier.
Verf. Preis 100 Pfund u. 1 Pfund.

Loterie

Rudolf Stassen
Bismarckstr. 4. Telefon 2001
Lose aller eilenden Loterien

Marmor-Werk

Marmorindustrie Wiesbaden
Theodor Gross
Dortheimerstr. 76. Tel. 4735

Metzgereien

C. Harth
Marktstr. 11.
Telefon 382.

Ludwig Kiesel

Reichstr. 33. Ufer Wellritzstr.
Telefon 3112.

Haus- und Küchengeräte

Franz Flössner Nachf.
Inh. Hermann Gallen
Wellritzstr. 6. — Telefon 4181.

Hüte und Mützen

Ed. Fraund jr.
Inh. Ed. Mückel
Langgasse 24. — Fernruf 2002
Achtel. Spezial-Hutgeschäft

Herren-Maßgeschäfte

PH. STEEG
Herren-Garderoben in
elegant. Ausführung
Dortheimerstr. 41.

Friedrich Gerhardt

Huthaus Westend
Wellritzstr. 8. — Telefon 3294
Schirme und Pelzwaren

Installationen

Franz Funk
Wellritzstr. 20. Tel. 3975
Badeinrichtung, Beleuchtungs-
körper u. alle Erzeugnisse billigst.

Georg Kühn

Kgl. Hofspenglermeister
Kirchg. 9. Fernr. 346.

Glaab & Metzger

Hochhausstr. 34.

Gebr. Habersack

Wiesbaden. Install. u. Spengler
Telefon 700. — Albrechtstr. 7.

Konfektion

Max Sulzberger
am Römertor 4
Herren- und Damen-Bekleidung
Lief. der Kass.-Gren. „Eintracht“.

Kohlengeschäfte

Wilh. Arnet
Kaiserstr. 20. Telefon 2000.

Kolonialwaren

Philipp Lieser
Kolonialw. u. Delikatessen.
Telefon 2717
Luisenstr. 45 und Oranienstr. 52.

Kunst- und Bauschlosserei

Karl Schütz Gegr. 1877.
Friedrichstr. 26. Telefon 2866

W. Zimmermann

Scharnhorststr. 11.
Telefon 2407.

Kupferwaren

Grautegein Gegr. 1864.
Germundstr. 3. — Tel. 2746.
Bücherei-Geschäft. — Reparatur.

Kurzwaren

G. Gottschalk
Kirchgasse 25. Fernr. 784.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren

Luise Fuchs
Wellritzstr. 36.

A. & B. Diehl

Röderstr. 13
Ecke Römerberg.

Paula Stern

Wellritzstr. 35
Manufakturwaren, Herrenartikel.

Lebensmittel

Wilh. Lang
Friedrichstr. 11. fein haben
Spezialgeschäft f. Butter und Eier.
Verf. Preis 100 Pfund u. 1 Pfund.

Loterie

Rudolf Stassen
Bismarckstr. 4. Telefon 2001
Lose aller eilenden Loterien

Marmor-Werk

Marmorindustrie Wiesbaden
Theodor Gross
Dortheimerstr. 76. Tel. 4735

Metzgereien

C. Harth
Marktstr. 11.
Telefon 382.

Ludwig Kiesel

Reichstr. 33. Ufer Wellritzstr.
Telefon 3112.

FRANK & MARX

Modehaus I. Ranges
für sämtliche Manufakturwaren, Damen-Konfektion,
Damen-Putz, Wäsche, Teppiche und Gardinen.

Albrecht-Drogerie

Wilm. Mehl, Apotheker.
Hilberstr. 16. — Telefon 2816.
Drogen. — Kolonialwaren.

Gebr. Baum

Webergasse Nr. 6. — Ecke kleine Burgstr. 11.
Strumpfwaren — Kinder-Garderobe — Trikots.

Adolf Breusch

Dortheimerstr. 101. — Telefon No. 1697.
Spezialität: Briketts in Kästen und Säcken.

J. Dott

Kurz-, Weiß- und Woll-Waren. 53

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vorm. C. Buchner, Wiesbaden
Älteste und größte Firma ihrer Branche am Platze
Oranienstr. 40. — Fernsprecher 30 und 547

Hotel „Erbprinz“

Mauritiusstr. 101. — Telefon No. 1697.
Spezialität: Briketts in Kästen und Säcken.

Kohlen-Konsum J. Genss

am Römertor 7. — Fernruf 131.

Naftauliche Dampfzählerei und chem. Reinigung

Grosch & Lückemeyer
Goebenstr. 15. — Telefon 2357.

Annahmestellen: Moritzstr. 34. Tel. 1819. Wellritzstr. 36

Stiftstr. 11. Tel. 2074. Philippsbergstr. 1 part.
Elkville: Schwalbacherstr. 1. Telefon No. 221.

Udolf Harth

Kolonialwaren u. Landesprodukte
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Reformhaus Jungborn

Spezialhaus für naturgemäße Gesundheitspflege
Rheinstr. 71.

K

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbearündet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 33.

Sonntag, den 16. August.

1914.

✿ ✿ ✿ Mutterlos. ✿ ✿ ✿

Ein Lebensbild von Marie Harling.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein strahlend schöner Spätsommertag, die Luft voll goldenen Sonnenschein, dabei so durchsichtig klar, daß man auch die entferntesten Gegenstände deutlich erkennen kann, der Himmel von jenem intensiven Blau, das in seiner strahlenden Reinheit uns an die Unendlichkeit des Weltalls erinnert. Auf den Feldern ist das reife Korn geschnitten und in Garben zusammengefaßt, fleißige Hände regen sich, es in die schützenden Scheuern zu bringen. Schon zeigt das Laub der Wälder einen leichten, herbstlichen Ton, schon streift der Jäger, die Büsche unterm Arm, den treuen Hund zur Seite, mit lautlosem Schritt über Stoppelfelder und Rübenäcker.

„Es wird Herbst!“ gemahnt uns die ganze Natur.

Breit und behaglich liegt der Hartmannsche Hof im Sonnenschein. Stattliche Rinderherden grasen auf den üppigen Wiesen, kräftige Pferde ziehen fast spielend die schwer beladenen Erntewagen in die hohen, lustigen Scheuern. Aber keine fröhliche Arbeiterschär schafft hier mit der eifrigen Freude, die sonst den Landbewohner vor so mancher andern Arbeitsklasse auszeichnet. Auf dem Hartmannshofe wird nicht gesungen und gelacht, hier kennt man nur arbeiten und schaffen. Der Hausherr selbst steht mit ernstem, fast finstern Gesicht unter seinen Leuten, und wagt es einmal eine junge Dirne oder einen jungen Burche, ein heiteres Scherzwort zu sagen, gleich blicken des jungen Bauern kalte, stechende Augen strafend zu dem Uebeltäter hin. Wie erlöst atmen alle auf, wenn die stattliche, stolze Gestalt Frieders verschwunden ist, ein Damm scheint dann von all den jungen Gemütern gekommen zu sein.

Mit den langsamen, schweren Schritten des Mannes, der sich der ganzen Wichtigkeit seiner Person bewußt ist, geht er über die Diele ins Haus.

Diesel schafft in der Küche mit finsterner, verdrossener

Miene. Ihre einst so schlanke Gestalt ist allzu rund geworden, nachlässig sitzt die Kleidung, selbst die Sauberkeit in Küche und Wohnräumen läßt viel zu wünschen übrig zum größten Aerger des auf peinliche Akkuratheit haltenden Vaters.

Auf all' seine Vorwürfe antwortet sie nur mit spöttischem Achselzucken. Was gelten ihr die Wünsche des Mannes, der

selbst so bodenlos rücksichtslos gegen ihre Wünsche und Gewohnheiten ist. Unter dem Nußbaum vor der Haustüre, auf seinem altgewohnten Platz, sitzt Vater Hartmann. Wie still und friedlich das Antlitz des Greises geworden ist, ein spätes Glück hat mit liebender Hand über all' die Fältchen und Runen gestrichen, die des Lebens eherner Griffel diesem Charakterantlitz eingezeichnet.

Selten nur mehr geht er den Weg zum Friedhof, seine alten Beine wollen ihn solch weite Strecken nicht mehr tragen.

Heute liegt eine forschende Unruhe in seinen Zügen. Schon rüstet man sich zum Vesperbrot, und Christa war noch nicht bei ihm, er sehnt sich nach dem Anblick ihres lieben Gesichtes mehr als er sagen kann. Wie manche freudige Nachricht hat sie ihm von seinem Jungen gebracht. Wie mancher Brief Franzels, der von seinem Arbeiten und Streben erzählte, war zum Hartmannshofe gewandert. Wie manche Beile hatte berechtigt gesprochen von seinem Glück und seinem Jubel, endlich dem heißersehnten Ziele nahe zu sein. Welche Verehrung für Christa hatte aus jeder Beile

gesprochen, welche Dankbarkeit für all' ihre Güte und Liebe.

Wie hatte auch Vater Hartmann das edle, hochherzige Mädchen um dieser Güte und Liebe willen lieben gelernt, kein Wunder, daß sein Blick unruhig zum Dorf hinüberschweift, wenn sie einmal zur gewohnten Stunde nicht kommt.

Endlich, die Blicke des alten Mannes erhellen sich zusehends, kommt Christa eilfertig vom Dorfe her, einen Brief in der Hand schwenkend.



Das Kriegerdenkmal in Pleidelsheim a. Neckar.

„Er kommt! Vater Hartmann! Er kommt! Er hat sein Ziel erreicht, Tausende jubeln ihm zu. Er ist in wenigen Tagen ein berühmter Mann geworden!“

Mit zitternder Faust greift Vater Hartmann nach dem Briefe, Träne um Träne rollt über die gefurchte Wange, als er die glücklichen, jubelnden Worte liest. Ganz still faltet er den Brief zusammen und reicht ihn Christa zurück. Lange bleibt der alte Mann im dumpfen Stillschweigen sitzen, auch ein großes Glück vermag er nicht sogleich zu erfassen, er muß Zeit haben, um es in sich aufzunehmen. Bärtlich streichelt Christa seine Hände, da neigt der alte Mann plötzlich das zuckende Antlitz dem jungen, glücklichen Antlitz entgegen, seine Lippen berühren die reine Mädchenstirne.

„Christa, dies alles verdanken wir dir, nur dir allein. Du allein hast es verstanden, was in der Seele dieses seltsamen Kindes vor sich ging. Ich wollte ihn zwingen, Art von meiner Art zu sein, war er doch Blut von meinem Blute, aber es war ein verfehltes Beginnen. Christa, wie soll ich dir danken, daß du den Vorwurf von mir genommen, mein Kind selbst ins Unglück getrieben zu haben? Wie sollte ich dort oben meinem Weibe gegenüberstehen, wenn sie mich fragt: „Hermann, was ist aus den Kindern geworden, die ich dir geschenkt, die ich in deiner Obhut gehalten?“ Was sollte ich dann antworten?“

Christa legte ihre Wange schmeichelnd auf seine Hand. „Keine Selbstvorwürfe, Vater Hartmann! Gott hat es so gewollt, das muß uns genügen. Weshalb er ihn durch so dornige Wege zum Ziele führte? Vielleicht weil ein durch Mühen und Leiden erworbenes Ziel dem Wanderer viel begehrenswerter scheint, als das leicht erreichbare. Gottes Wege sind nicht unsere Wege.“

Unter die Haustüre tritt Frau Diefel. Sie hat Christa kommen sehen, nun streift ein spöttischer Blick die beiden Glücklichen. Christa aber eilt auf sie zu und erfährt ihre Hände. „Er kommt, Diefel, er kommt heim als ein tüchtiger Mensch, der ein hohes Ziel erreicht.“ Diefel versärbt sich, mit unsicherem Blick streift sie den hinzutretenden Gatten.

„Wird was Neues sein!“ spottet Frieder, der Christas Worte gehört hat.

Schon will ihm Christa Franzens Brief hinreichen, doch sie besinnt sich. Nein, diese beiden kalten, oberflächlichen Menschen dürfen die Worte nicht lesen, die Franz aus der Tiefe seiner großen Seele geschrieben, sie würden dieselben nicht verstehen, nicht empfinden das köstlich süße Gefühl, einem Menschen begegnet zu sein, dem solch gottbegnadetes Künstlertum zu eigen ward! Nur sie konnte die feinen Regungen dieser Seele verstehen, weil eine innige Harmonie die geistesverwandten Seelen verband. Nur durch sie hatte der Vater sein Kind verstehen gelernt. Diefel atmet kurz und schwer, doch sie sucht sich zu beherrschen. „Wann kommt Franz?“

Die Stimme klingt ungewöhnlich rau, erstaunt blickt Christa die Schwester an. Da sieht sie den Kampf in Diefels Zügen, da kommt ihr die Ahnung, daß Diefel doch nicht so oberflächlich ist, wie sie geglaubt, daß vielleicht eine heiße Sehnsucht nach Glück und Liebe im Herzen der unglücklichen Frau lebt, daß ihre Kälte und Spottsucht wohl nur die innerliche Zerrissenheit verdecken soll, und tiefes Mitleid erfährt sie mit der Frau, die doch einst ihr Schicksal mit eigener Hand so gestaltete.

„Franz schreibt nichts Bestimmtes“, bemerkt sie dann freundlich. „Aber sobald er kommt, werde ich ihn euch bringen.“ — Mit heißen Augen blickt Diefel der Schwester nach, als sie eilenden Schrittes dem Dorfe wieder zueilt.

Doch wie seltsam, der kurze Weg hat Christa ermüdet, sie muß einen Augenblick ausruhen, das Herz klopfte so ungestüm, ein kurzer, trockener Husten quält sie.

Ob es nur von der freudigen Aufregung kommt, daß ihr mit einem Male ein kalter Schauer über den Rücken läuft, trotz des warmen Sonnenscheins? Siedend heiß steigt ihr das Blut in die Wangen, um gleich darauf in ungestümmen Wallung zum Herzen zurückzukehren.

Gewaltsam rafft sie sich auf, um ihren Weg fortzusetzen. Sie lächelt selbst über ihre Schwäche.

„Es wird wohl die Freude sein, die mich so erregt, der Gedanke, daß jetzt alle Sorge ein Ende hat. Jeder Nerv war ja angespannt die ganze Zeit in banger Erwartung, nun kommt die Reaktion. Ist Franzel nur erst hier, wird's schon besser gehen.“ — Else sieht die Schwester so müde und langsam einherkommen, und sie eilt ihr besorgt entgegen.

„Wie blaß du heute bist, Christa? Du darfst mir aber nicht krank werden jetzt, so kurz vor Franzens Ankunft.“

Christa lächelt. Sie ist ja so glücklich. Die Hände gefaltet sitzt sie im Lehnstuhl, den Else ihr sorglich hingeschoben, am Fenster, mit glänzenden Augen blickt sie ins verglimmende Abendrot. „Gottes Wege sind nicht unsere Wege.“ Am Nachmittag hat sie es noch tröstend zum Vater Hartmann gesagt, hat sie schon da geahnt, daß Gott auch sie andere Wege führen wird als sie bisher geglaubt? Mit besorgten Blicken betrachtet der alte Lehrer sein Kind. Christas Aussehen will ihm gar nicht gefallen. Der schnell aufeinander folgende Wechsel der Farben in ihrem lieben Gesicht, der kurze, trockene Husten, der so oft die schwache Brust zu zerprengen droht. Auch Else blickt oft mit banger Frage zur Schwester hin, aber Christa lächelt immer so glücklich, auf alle besorgten Fragen antwortet sie mit heiterer Ruhe. Der alte Doktor schüttelt bedenklich den Kopf. Er hat dies Ende ja längst kommen sehen. Christa war niemals kräftig. Die Erregungen der letzten Zeit haben die schwache Kraft vollends aufgerieben.

Es ist Samstag. Franz hat depechiert, er wird am Abend kommen. Else ist in fieberhafter Tätigkeit, das kleine Schulhaus blinkt und blinkt vor Sauberkeit. Nun ist sie zum Garten geeilt, die letzten Rosen zu pflücken.

Christa sitzt auf ihrem Lieblingsplätzchen am geöffneten Fenster. Von ihrem Platz aus kann sie die Dorfstraße überblicken. Still und friedlich liegt das kleine Dorf vom Glanze des Abendrots umflossen. Noch ist es still unter der alten Dorflinde, denn noch sind die Burschen und Mädchen geschäftig, den Sonntagsstaat bereit zu machen. Nur die Dogge des Kirchwirts liegt schläfrig blinzelnd auf dem weiten Plaze, Schwälbchen fliegen ab und zu mit fröhlichem Gezitscher. Vom Kirchlein her ertönt der Ruf des Abendglöckchens, wie ein fernes Silberstimmchen klingt's durch die stille Abendluft. Ein Wanderer kommt mit leichtem, elastischem Schritt die Dorfstraße hinab.

Beim Klange des Abendglöckchens nimmt er den weichen, hellgrauen Filzhut von den blonden Locken. Einen Augenblick tritt er durch die niedere Kirchentüre in den kühlen, dämmerigen Raum. Ein paar alte Frauen knien betend in den steilen, engen Bänken. Die ewige Lampe am Hochaltar knistert leise. Durch die bunten Glasfenster fällt das letzte Licht der scheidenden Sonne, glutrote und violette Lichter fallen auf die schlichten, grauen Steinfliesen der Kirche. Zu einem kurzen Gebet kniet der Wanderer nieder, dann verfolgt er seinen Weg weiter.

Christa sieht den Wanderer kommen, ihr Herz klopfte zum Zerpringen, die Wangen brennen wie im Fieber, und die schlanken, weißen Hände zittern.

Ein leiser, klingender Ton kommt vom Garten her; Else hat das kleine Pförtchen aufgeklippt, sie tritt auf die Dorfstraße hinaus, die Hände voll duftender Rosen. Ein unbefreiblich liebliches Bild. Doch heißes Rot steigt jäb in ihre Wangen, die Blumen fallen achlos in den Staub der Straße, wie ein Steinbild steht sie unbewegt, nur die Augen leben, diese herrlichen, strahlenden Sterne. Wie festgebannt hängen sie an dem Antlitz des jungen Mannes, der jetzt mit strahlendem, weltvergessenem Lächeln zu ihr hinüberblickt. Es ist nur für die Dauer eines Moments, daß diese beiden, schönen, jungen Menschenkinde sich so Auge in Auge gegenüberstehen, und doch in diesem Blick, der unbewacht von Seele zu Seele eilt, liegt ihr Schicksal. Franz, denn er ist der späte Wanderer, sieht nur mit den schönheitsdurstigen Künstlerraugen dieses vollendete Gebilde der Schöpfung, in Elses Seele aber erwacht die Jungfrau. Der Schmelz kindlicher Unberührtheit ist mit leisem Hauch von ihrer Seele gestreift, ein Sehnen, ein Wünschen erfüllt ihr Herz, dem sie keine Worte geben kann.

Christa hat von ihrem Fensterplatz aus die kleine Szene beobachtet, ein jähes Weh hat ihr das Herz zerrissen. „Franz und Else!“ Nur diesen einen Gedanken vermag sie zu fassen. Brennend hängen ihre Blicke an dem Antlitz des geliebten Mannes, aber langsam, ganz langsam löst sich die Erstarrung in ihren Zügen, ein weiches, träumerisches Licht kommt in ihre Augen, und ein überirdisches Lächeln umspielt den feinen Mund.

Franz löst den Blick zuerst von Else, mit der schlanken, weißen Künstlerhand streicht er über die hohe Stirn, als könne er durch diese Gebärde den Bann lösen, der ihn gefangen hält.

„Eise, kleine Eise! Wie hat mich dein Anblick über-
rascht. Wie schön, wie vollendet schön bist du geworden.“
Wie kalt und nüchtern die Worte in die weichevolle
Stimmung hineinklingen, aber sie lösen den Zauber, der
Eise noch immer gefangen hält. Ein wehmütiges Lächeln
irrt über ihre Züge.

„Willkommen in der Heimat, Franz! Tausendmal will-
kommen. Wie wird Christa sich freuen. Sie hat so lange
schon auf dich gewartet.“

„Christa!“ Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt Franz
dieser Name. Wie hat er sich gefreut, zu Christa zu kommen,
und nun hat er ihrer über dem holden Bild, das er ge-
schaut, bald vergessen. Die eigene Erregung läßt ihn das
Zittern in Eises Stimme, das fast wie ein Schluchzen
klingt, überhören. Auch um seine Lippen irrt flüchtig ein
wehmütiges Lächeln.

„Die armen Rosen, Eise. Vor wenigen Minuten freuten
sie sich am Strauch noch ihres jungen Lebens. Nun welken
sie im Staub der Straße. Eise, was taten denn die Rosen
dir, daß du so schonungslos sie dem Untergange weihst?“

Er nimmt eine der halberblühten, feuerfarbenen
Blumen und befestigt sie an seinem Rock. Eise aber flieht
wie gekehrt an ihm vorbei ins Haus in ihr Stübchen, die
Türe hinter sich verriegelnd. Tief preßt sie das glühende
Antlitz in die kühlen, weißen Kissen ihres Bettes, ein heißes,
wildes Schluchzen erschüttert ihren Körper. Warum sie so
ungestüm weint, sie weiß es ja selbst nicht. Sie weiß nur,
daß die Liebe ihr begegnet ist, da draußen im verglimmen-
den Abenddämmer, daß für einen Moment ihr Auge Himmels-
seligkeit geschaut, die nun verschwunden ist, verhüllt von
dem grauen Mantel der Alltäglichkeit. Lange kniet sie in
leidenschaftlichem Schmerze, alles vergessend, allmählich
aber glätten sich die stürmischen Wogen, das ungestüme
Herz beginnt ruhiger zu schlagen.

Franz ist unterdessen zu Christa getreten. Wohl zittert
auch in seinem Herzen noch das Glück und die Qual des
Augenblicks nach, aber ein Blick in Christas engelreine Züge
gibt seinem Herzen die gestörte Ruhe wieder.

„Christa, liebe Christa!“
Hier auf demselben Platz hat Christas Mutter stets ge-
sessen; hier hat er mit seinen kleinen Freuden und
Schmerzen stets neben der gütigen Pflegemutter gekniet.
Die Gegenwart versinkt um ihn her, er ist wieder ein
Knabe, der neben der teuren Pflegemutter kniet, um Freud'
und Leid mit ihr zu teilen.

„Mutter, geliebte Mutter!“ Er fühlt die segnende Hand
auf seinem Haupte, und unwillkürlich kommen die Worte
über seine Lippen. Christa zuckt leise zusammen, als er sie
mit dem geliebten Mutternamen nennt. Doch dann ver-
schönt ein überaus gütiges, fast überirdisches Lächeln ihre
Züge. Ja, Mutter will sie ihm sein, wohl unbewußt hat er
ihr den Platz angewiesen, den sie ausfüllen darf, ohne
trennend zwischen ihm und seinem Glück zu stehen.

„Franz, lieber, lieber Franz! Wie habe ich diesen
Augenblick herbeigesehnt, wie mich gefreut auf die Stunde,
da ich es allen verkünden konnte: Franz ist ein ganzer
Mann geworden, und nicht nur das, die höchste Staffel des
Nuhmes steht dem gottbegnadeten Künstler offen.“

Gerührt nimmt Franz die durchsichtigen Hände und
drückt sie an seine Augen, an seine Lippen.

„Was ich geworden bin, das danke ich dir, Christa. Mein
ganzes Leben wird nicht ausreichen, um dir deine Liebe
zu vergelten. Du weißt nicht, Christa, wie schwer das
Leben ohne dich da draußen geworden ist.“

Sie lauscht seiner weichen, schmeichelnden Stimme mit
stille Entzücken.

Einmal nur voll und ganz glücklich sein, einmal restlos
aufgehen in seiner Liebe, dann wird sie stark sein, alles, was
kommen mag, zu ertragen.

Als Eise in später Stunde in das kleine, trauliche Wohn-
gemach trat, in dem die beiden, glücklich plaudernd, bei dem
Vater saßen, da verrät nichts in ihrem Aeußern den Sturm,
der ihr ganzes Innere durchtobt und es in seinen Grund-
festen aufgerüttelt hat. Nur die Augen sprechen von Nieder-
gerungenem Leid, denn das neckische, übermütige Leuchten
ist aus ihnen verschwunden, ein feiner Zug trüber Resig-
nation liegt wie ein Rauch über dem sonst so klaren,
strahlenden Blick der blauen Augen. Niemand aber scheint
etwas von ihrem veränderten Wesen zu bemerken, und doch
hängt Christas Blick oft mit leisem Lächeln an ihren Zügen.

VIII.

Spätherbst ist's geworden, aber ein wundervoller Spät-
herbst. Franz Hartmann ist auf den väterlichen Hof über-
gesiedelt, er mag Christa nicht verlassen, die mit Riesen-
schritten dem Tode entgegensteht. Anfangs hat er Holter-
qualen gelitten bei dem Gedanken, seine reine, schöne
Blume verlieren zu sollen, Christas gottergebene Geiter-
keit aber hat mit sanfter Hand den Sturm in seiner Seele
niedergehalten. Mit fast ehrfürchtiger Scheu blickt er zu
ihr auf wie zu einer Heiligen. Dieses Mädchens große,
reine Seele ist zu erhaben für irdische Liebe, er begreift, daß
ein Größerer, Höherer sie zur Braut auserwählt. Aber er
geizt mit jeder Minute, die er noch bei ihr sein kann. Wohl
darf die fleißige Künstlerhand nicht ganz ruhen, aber auch
hier in der wunderbaren Gottesnatur, die er ja stets so
sehr geliebt, wird sein künstlerisches Schaffen und Emp-
finden mächtig angeregt.

Einen heftigen Kampf mit dem eigenen Ich hat es ihn
gekostet, der Bitte seines Vaters zu folgen und auf dem
väterlichen Hofe sich einzurichten. Aber die Träne, die er
im Auge des trotz allem doch geliebten Vaters sah, hat
seinen Eigensinn gebrochen. Und er hat es nicht bereut,
dieser besseren Regung gefolgt zu sein. Vater Hartmann
lebt förmlich wieder auf, seit Franz im Vaterhause weilt,
stundenlang kann er ihm bei seinen Arbeiten zusehen.

Liesel und Frieder haben den Heimgekehrten kühl, wenn
auch nicht unfreundlich aufgenommen. Ein rechtes, ver-
wandtschaftliches Verhältnis aber will sich nicht anbahnen
lassen. Die Naturen sind wohl zu verschieden, auch mag
beide doch wohl ein wenig die Schuld drücken, die sie Franz
gegenüber empfinden müssen, wenn auch der Vergangen-
heit von keiner Seite mit einem Worte gedacht wird.

Das Verhältnis zwischen Liesel und Frieder ist noch
immer dasselbe. Sie leben nebeneinander wie zwei
Menschen, die gemeinschaftlich eine schwere Kette tragen
müssen. Sie haben ihren schönen Hof, haben Geld und Gut
im Ueberflusse, aber sie haben keinen Erben, der einst nach
ihnen in den Besitz all dieser Herrlichkeiten kommen soll.
Sie müssen des Lebens Mühe und Plage tragen, allein und
freudlos, und sie empfinden die darum doppelt. Zwar
Frieder merkt man wenig von der inneren Unzufriedenheit
an, Liesel aber ist zänkisch und mürrisch geworden, wovon
schon der häufige Dienstoffwechsel Zeugnis gibt.

Franz meidet die Geschwister soviel als möglich; er fühlt
sich unbehaglich in ihrer Nähe, zudem sie ja auch für seine
Lebensanschauungen, seine Ideale und Grundsätze und vor
allem für seine geliebte Kunst kein Verständnis besitzen.

Sein Bild, das ihm Ruhm und Ehre und eine reichlich
fließende Goldquelle eingetragen, hängt im Schulhaus in
dem kleinen, traulichen Wohnzimmer, an Christas Lieb-
lingsplatz. Oft weilen ihre Augen auf dem schönen Bilde,
und immer wieder ruft es ihr den Tag ins Gedächtnis, da
er, ein Verzweifelter, Verfehmter, zu ihr gekommen. Sie
hat die herrliche Künstlerseele vor dem Untergang gerettet,
sie hat diesen Mann der menschlichen Gesellschaft zurückge-
geben. Nun ist ihre Mission beendet, und wahrlich, war es
nicht eine hehre, heilige Mission, ein Liebeswerk, das reich-
lich den Zweck eines ganzen Lebens ausmacht. Nein, sie hat
nicht umsonst gelebt, ruhig und freudig kann sie das Opfer
ihres Lebens bringen, wenn Gott es jezt von ihr fordert.
Wie seltsam sind doch seine Wege, und doch wie gut ist er,
daß er solch eine Freude sie noch hat genießen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Walde.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich in deine Hallen trete,
Ehrwürdig-schöner, hoher Wald,
Dann fühl' ich deinen heil'gen Zauber
In meiner Brust mit Allgewalt:

Als träte ich in einen Tempel
Voll Himmelsruh' und Frieden ein,
Als sollt' ich mich zum Hohenpriester
Der ewig reinen Gottheit weih'n;

Als hielten unsichtbare Bande
Für alle Zeit mich hier zurück,
Als kündeten mir Himmelsstimmen
Ein unaussprechlich hohes Glück!

Franz Abt.

Eine Sommerreise.

Nach dem Schwedischen von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

„Gut, daß wir uns treffen“, sagt Fred Walner, als er einem Freunde vor dem Stamm-Café begegnete. „Ich will in einigen Tagen eine längere Reise antreten und kann dir also gleich Lebewohl sagen.“

„Ist das dein Ernst?“

„Allerdings. Ich muß mich von den Strapazen des Winters erholen, und das ist hier in der Großstadt unmöglich. Willst du denn etwa während des ganzen Sommers hier bleiben?“

Georg von Scheuen bleibt die Antwort schuldig und blickt ein wenig gedemütigt drein, als er neben dem stolz aufgerichteten Freunde das Café betritt. Hier erzählt Fred die Neuigkeit gleich im Freundeskreise und erregt allgemein Erstaunen und Neugier.

„Wohin soll's denn gehen?“ fragt Bruckner.

„Das habe ich noch nicht fest beschlossen“, antwortete Fred ausweichend.

„In einen Badeort?“

„Bewahre, nein, ich träume von ganz anderen Zielen, vielleicht nach Italien...“

„Das soll ein sehr schönes Land sein“, meint Bruckner.

„Ja, so sagt man“, erwiderte Fred ironisch.

„Es soll aussehen wie ein Stiefel...“

Fred sieht ihn mißtrauisch an und wendet ihm den Rücken.

Nun spricht er in den nächsten Tagen überall in seinen Bekanntenkreisen von seiner bevorstehenden Reise, hat tausend Dinge zu erledigen und entwirft immer wieder neue Reise-

„Nun, endlich!“

„Ich werde dir ab und zu schreiben, dir meine Eindrücke schildern und das eine und andere erzählen...“

„Das ist nett von dir, tausend Dank.“

„Ja, und wenn du willst, so habe ich nichts dagegen, daß du den anderen auch hin und wieder ein Stück aus meinen Briefen vorliest, falls sie sich dafür interessieren.“



Schloß Artstetten in Niederösterreich.

„Das wird ihnen sicher Freude machen. Ich bringe dich morgen zur Bahn, wann geht dein Zug?“

„Nein, danke, mach dir keine Mühe, ich reise am liebsten allein ab, es ist wirklich ganz überflüssig.“

Und es war wirklich überflüssig. Ehe die Stadt am nächsten Morgen noch erwacht war, schlief sich nämlich Fred Walner, eine kleine Reisetasche in der Hand, wie ein Dieb durch die Straßen nach dem in entgegengesetzter Richtung liegenden ärmlichen Vorstadtviertel. Dort mietete er für zwanzig Mark monatlich ein kleines Zimmer in einer Straße, deren Namen wohl all seine Bekannten noch nie gehört hatten und installierte sich hier aufs dürftigste für die nächsten drei Monate.

Acht Tage später erhielt Ernst von Gruben einen Brief folgenden Inhaltes:

„An Vord des „Glückauf“, den 30. Mai.“

Mein Lieber!

Wie ist das Meer doch herrlich! Wie frei atmet man angesichts der Un-



Die Schweizerische Landesausstellung in Bern.

pläne. — „Was, du bist noch immer hier?“ ruft ihm nach etlichen Tagen Bruckner entgegen.

„Wann gedenkst du eigentlich zu reisen?“ fragt ein anderer. — „Wird vielleicht gar nichts aus der Sache?“ meint ein dritter.

Fred sieht ein, daß er nicht länger zaudern darf.

„Morgen fahre ich“, sagte er zu seinem besten Freund, Ernst von Gruben.

endlichkeit! Ich beklage Dich vor Bergen, mein lieber Ernst, daß Du nicht von der Stadt fort kannst! Du erhältst heute ein paar Zeilen, die Dir berichten sollen, daß ich mich auf dem Seeweg nach Genua befinde, dann geht es nach Neapel. Du kennst meine Art. Natürlich habe ich mich gleich mit dem Kapitän angebedert, einem famosen Kerl. Gestern hatten wir einen stürmischen Tag, das Schiff geriet bedenklich ins Schwanken, die See-



(Photographieverlag der Photographischen Union in München.)

Mariä Himmelfahrt. Nach dem Gemälde von L. Löffl.

krankheit ist etwas Abscheuliches. Doch glücklicherweise ging es schnell vorüber.

Die Passagiere sind natürlich hauptsächlich Engländer. Eine entzückende, kleine Lady ist darunter, geradezu bezaubernd, Augen hat sie, die einen verrückt machen können. Und wenn sie mich damit ansieht, was recht oft geschieht — aber nein, ich will lieber nichts sagen.

Nun genug für heute. Ich will aufs Deck gehen, um die Berge von Korsika zu bewundern, die in weiter Ferne am Horizont schimmern.

Dein

Fred Walner.

P.S. Du bekommst diesen und die nächsten Briefe indirekt."

Vier Tage später kam ein zweiter Brief. Er war aus Genua datiert.

"Mir fehlen die Worte! Ich bin sprachlos vor Bewunderung! Die Stadt!... Die Bucht!... Es ist wunderbar — wunderbar, mein Freund!

Genua ist siebenhundert Jahre vor Christi begründet worden. Später wurde es von den Römern dem cisalpinischen Gallien einverleibt. Nach dem Sturz der römischen Kaiser von verschiedenen Barbarenstämmen geplündert, kam es dann in den Besitz Karls des Großen. Im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts machte es sich unabhängig. Später führte es hartnäckige Kriege mit den Venetianern, da beide die Weltherrschaft zur See behaupten wollten...

Ich traf hier meine kleine Engländerin vom Dampfer wieder. Wir wohnen in demselben Hotel. Sie ist in Begleitung eines rothaarigen Onkels und zweier häßlicher Schwestern. Doch sie selbst ist reizend und sehr reich. Ich habe ihrer Kammerjungfer einen Brief für sie übergeben, von dem ich viel erwarte. Für heute Schluß. Herzliche Grüße."

Drei Monate lang folgte Brief auf Brief. Eine wahre Flut lyrischer Ergüsse. Die unglaublichsten Abenteuer! Feste, Gondelfahrten, Erlebnisse mit sizilianischen Räubern. Der letzte Brief war vom Besub datiert, auf dem halben Weg nach dem Krater.

Und als die milde Septembersonne ihre Strahlen über die Stadt sandte, begegneten sich die beiden Freunde wieder auf der Straße. In rührender Freude über das Wiedersehen fielen sie einander in die Arme.

"Ernst!"

"Fred!"

"Du bist wieder da!"

"Wie du siehst."

"Du strahlst vor Kraft und Frische!"

"Das macht die Sonne Neapels, die milde Luft Sorrents, der..."

"Na, ja, ich weiß..."

"Du hast meine Briefe erhalten?"

"Gewiß."

"Und sie haben dich interessiert?"

"Oh, ganz ungeheuer haben sie mich interessiert." Während er sprach, breitete sich ein gewisser feierlicher Ernst über sein Gesicht und plötzlich fügte er hinzu:

"Du bist also zufrieden mit deiner Sommerreise?"

"Ob ich zufrieden bin! Entzückt, mein Lieber, begeistert bin ich."

"So! Nun," sagte Ernst langsam, "nun, dann kann ich es vielleicht wagen, dich um die rückständige Miete für den letzten Monat zu bitten. Man gebraucht ja seine lumpigen paar Groschen. Na, allerdings, lieber Freund, ich bin der Eigentümer des alten Hauses, in dem du während der drei Monate deiner „italienischen Reise“ gewohnt hast..."

Vegetarismus.

(Nachdruck verboten.)

Bei der anhaltenden Fleischnot resp. Fleischteuerung ist es zu bedauern, daß die vegetarische Lebensweise verhältnismäßig noch so wenige Anhänger besitzt, da viele Familien, manche auf ein kleines Einkommen angewiesene Witwe nicht nur um ein Bedeutendes billiger zu leben, sondern auch um ein Bedeutendes besser ernährt, kräftiger und gesünder sein könnten, wenn sie diejenigen Nahrungsmittel, welche das Fleisch genügend, ja reichlich ersetzen, genießen würden; doch wie wenig Menschen wissen und ver-

stehen, welche Lebensmittel — ausgenommen Fleisch — nahrhaft und eiweißreich, stickstoffhaltig sind.

Das Fleisch, ohne welches ein Mann nicht arbeiten zu können glaubt, ist, nebenbei gesagt, in vielen Familien so spärlich zugemessen, daß, wenn das Familienoberhaupt den Löwenanteil erhält, für die übrigen nur etwas Weniges bleibt, welches, mit Gemüse, Kartoffeln, eventuell Fleischsuppe, kaum genügend zur Ernährung der heranwachsenden Jugend sein kann. Gute Ernährung ist eine der Hauptbedingungen körperlichen Wohlbefindens, deshalb wäre es für die Frau sehr wichtig, den Nährwert der verschiedenen Lebensmittel genau kennen zu lernen, da jede Hausfrau besorgt sein sollte, ihrer Familie möglichst kräftige Nahrung zu verabreichen und nicht jede in der erfreulichen Lage sich befindet, in der Auswahl der Nahrungsmittel gar keine Rücksicht auf die Geldbörse nehmen zu müssen.

Die Nahrung, welche wir täglich zu uns nehmen, muß einen bestimmten Eiweißgehalt haben, genau so viel, wie dem Organismus durch den täglichen Verbrauch verloren geht.

Das Urteil von Sanitätsrat Dr. Niemeyer über ein vegetarisches Kochbuch lautet: „Allen eine Bibel, manchem eine Bibel, dem hygienischen Kreise eine Gesundheitsapothek."

Dr. Franklin behauptet, daß Pflanzenkost Klarheit der Ideen und Gedankenschnelle befördere. —

Wie lebt man richtig vegetarisch?

Die meisten Menschen denken dabei nur an Gemüse, Obst und wieder Gemüse — diese Nahrungsmittel gehören allerdings dazu, doch dürfen sie nicht die Hauptnahrung bilden: Milch, Eier, Hafergrütze und -Flocken, Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen), Vollreis, Mais, Schrot oder Schwarzbrot, Tofen (Quark) und andere Käse, sind sehr nahrhaft, vermögen das Fleisch vollständig zu ersetzen — verbunden mit Gemüse, Salate, Kartoffeln, Mehlspeisen, Obst, Butter, Honig — können in solch reicher Auswahl und in der verschiedenartigsten Zubereitung hergestellt werden, daß selbst ein verwöhnter Gaumen nach und nach Geschmack und Genuß daran finden wird.

Ich habe wiederholt schon gelesen und kann aus Erfahrung behaupten, daß vegetarische Diät den Appetit vermehrt und somit auch ein Grund zur Annahme derselben sein dürfte.

Ich will aber keineswegs sagen, daß der Mensch kein Fleisch und die unzähligen Delikatessen desselben genießen soll, wenn er die Mittel dazu hat; ich möchte es nur denjenigen anempfehlen, welche Fortuna nicht mit Glücksgütern gesegnet, oder solchen, welche bereits einen Defekt an ihrer Gesundheit erlitten. Vegetarisch zu leben, sich ganz dem Genuß des Fleisches zu enthalten, wird allerdings dem Manne sehr schwer und viel Ueberwindung kosten — es ist dies dasselbe wie mit dem schädlichen Bohnenkaffee bei der Frau, welcher ebenfalls durch den nährenden Malzkaffee ersetzt werden sollte — doch wird man reichlich belohnt durch eine gebesserte Gesundheit und durch die bedeutend verminderten Ausgaben des Haushalts — der Gaumen wird der so schädlichen Gewürze und Reizmittel entwöhnt, welche mit Ursache des vielen Trinkens, des Alkoholgenusses, sind.

Ich möchte noch von zwei Damen berichten, welche bereits seit dreißig Jahren vegetarisch, aber richtig vegetarisch, leben und sich dabei vorzüglich befinden, blühend und rotwangig aussehen. Eine der Damen ist bereits 81 Jahre alt, dabei noch sehr rüstig, ich möchte fast sagen, noch in voller Kraft, hat seit dreißig Jahren keinen Arzt mehr gebraucht, schreibt und liest noch den feinsten Druck, besorgt ihr Hauswesen und dabei noch jugendlich lebhaft, froh und heiter.

Der gemäßigte Vegetarier bewahrt im allgemeinen sein jugendliches Aussehen merkwürdig lange, und die Erfahrung bezeugt es, daß das Äußere sich weit langsamer abnützt, der Verfall verzögert, die Farbe der Wangen dauernder, Frische und Seiterkeit des Gemütes bis in das hohe Alter bewahrt werden. —

Wie viele der größten, stärksten und kräftigsten Tiere nähren sich nur von Pflanzen, Körnern und Früchten; warum soll also der Mensch nicht auch dabei bestehen können?

Doch darüber ist schon so oft und viel von Autoritäten geschrieben worden, daß ich es damit bewenden lassen will.

Dr. Reichenbach bemerkt in seiner „Naturgeschichte des Menschen": „Immer werden wir finden, daß die, denen das

Glück zuteil wurde, dem höchst möglichen Lebensziele näher als andere zu kommen, solche waren, die der Natur und ihren Gesetzen treu blieben, sich meistens nur mit Pflanzenerfolg begnügten, ein tätiges Leben führten und frei von jenen, der Gesundheit so feindlich entgegenwirkenden Leidenschaften waren.

Burghausen.

M. v. Auer.

Krieg zwischen Oesterreich und Serbien.

(Mit Abbildungen.)

Angesichts der Schreckenstat von Serajewo, durch welche dem großserbischen Nachgelüste ein edles Fürstenpaar, der Thronerbe des Hauses Habsburg, zum Opfer fiel, konnte die österreichisch-ungarische Regierung nicht ruhig zusehen, wie die Dinge weiter ihren Lauf nahmen. Sie mußte Genugtuung und Sühne verlangen und tat dies in einer Note, welche am 24. Juli 1914 durch den österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad, Frhrn. von Giesl-Gieslingen, der serbischen Regierung überreicht wurde. Oesterreich verlangte, daß die Regierung Serbiens die in Serajewo geführte Untersuchung gegen die Mörder des Thronfolgers, soweit diese zweifelsfrei nach Serbien hinüberweist, ihrerseits vervollständigt und die Schuldigen gebührend bestraft. Außerdem wurde verlangt, daß die serbische Regierung diejenigen Organisationen



Freiherr Conrad von Hötzendorf,
österreichisch-ungarischer Generalstabschef.

Landes ausrotte, die mit der serbisch-völkischen Agitation über die Grenze auf Oesterreichs Gebiet hinübergreifen und daß sie die bisher betriebene unerhörte anti-österreichische Propaganda ferner nicht mehr dulde. Ferner hat die österreichisch-ungarische Regierung den Bunsch ausgesprochen, daß die Ueberwachung der Grenze besser eingerichtet werde. Zur Beantwortung der Note war der serbischen Regierung eine Frist von 24 Stunden einge-räumt. Die Antwort, welche der serbische Ministerpräsident Pasitsch dem österreichischen Gesandten gegenüber abgab, konnte letzterem nicht genügen, weshalb sofort die diplomatischen Beziehungen abgebrochen wurden. Am 28. Juli, genau einen Monat nach dem Attentat vom 28. Juni, erfolgte die offizielle Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien, nachdem schon vorher die Mobilisierung der beiderseitigen Armeen angeordnet war.

Es ist begreiflich, daß man allüberall den Vorgängen, die sich zwischen Oesterreich und Serbien abspielten, das lebhafteste Interesse entgegenbrachte. Namentlich die Frage, ob der Streit auf die beiden kriegsführenden Mächte beschränkt bleiben, oder ob durch Einmischung dritter ein Weltkrieg daraus entstehen würde, ist viel erörtert worden. Die Entscheidung dieser Frage hängt letzten Endes von der Haltung Rußlands ab. Sobald dieses in den Streit eingreift, müssen auch die Verbündeten Oesterreichs, nämlich Deutschland und Italien, dem bedrohten Nachbar zu Hilfe kommen, und der so lange schon befürchtete Weltkrieg ist da. An Begeisterung aufseiten Deutschlands fehlt es nicht. In München, Berlin und anderen Städten kam es zu stürmischen Sympathieumgebungen für die Sache Oesterreichs. Bereits hat Rußland die allgemeine Mobilisierung angeordnet; Deutschland ist seinem Beispiel gefolgt und die anderen Staaten werden nicht zurückbleiben. Wir hoffen zu Gott, daß die Fackel des Krieges bald erlöschen möge!

Unsere Abbildungen zeigen den österreichisch-ungarischen Generalstabschef Freiherrn Conrad von Hötzendorf, in

dessen Händen die Leitung der kriegerischen Unternehmungen gegen Serbien liegt, und den serbischen Ministerpräsidenten Nikolai Pasitsch, der namens der serbischen Regierung die Note Oesterreichs beantwortete.

Maria Himmelfahrt.

(Mit Abbildung.)

Die „Madonna“ von L. Köffy zeigt alle Vorzüge des Münchener Meisters: ein feines künstlerisches Empfinden, vornehmstes Schönheitsgefühl und treffliche, sorgsamste Durchbildung aller Einzelheiten. Ludwig Köffy, geb. 1845 zu Darmstadt, betrieb bis zum Jahre 1868 das Tapezierhandwerk, besuchte dann erst die technische Hochschule seiner Vaterstadt und die Kunstschule zu Nürnberg und ging 1870 nach München, wo er unter des trefflichen Diez Leitung sich überraschend schnell entwickelte. Schon im Jahre 1873 erzielte er mit seinem Bilde „Der Spaziergang“ auf der internationalen Ausstellung in Wien einen erfreulichen Erfolg und wurde bereits im nächsten Jahre als Lehrer an die Münchener Akademie berufen, an welcher er seitdem unter stetig steigender Anerkennung wirkt.



Nikolai Pasitsch,
serbischer Ministerpräsident.

Ein fürstliches Brautpaar.

(Mit Abbildung.)

Auf dem von herrlichen Waldungen umgebenen, idyllisch in der Nähe des Starnbergersees gelegenen Schloß Deutstetten erfolgte am 22. Juli 1914 die Verlobung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der ältesten Tochter König Ludwigs von Bayern, Prinzessin Adelgunde. Der Fürst, der am 7. März 1864 in Schloß Benrath geboren, ist das Haupt des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen. In erster Ehe vermählt mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon-Sizilien, die am 1. März 1909 in Cannes starb, ist der Fürst Vater von zwei Söhnen und einer Tochter, der Gemahlin des früheren Königs Manuel von Portugal. Die Braut, Prinzessin Adelgunde, ist am 17. Oktober 1870 in München geboren. Unter den Augen ihrer vortrefflichen Mutter genoß sie eine ausgezeichnete Erziehung. Durch ihre große Herzensgüte, die sie an vielen Liebeswerken teilnehmen läßt, kam sie in nahe Berührung mit weiten Kreisen des Volkes, das mit großer Liebe an der Königs-tochter hängt.



Prinzessin Adelgunde von Bayern
und Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Die Verlobung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern.

Ein musikalischer Ballonaufstieg.

(Nachdruck verboten.)

Seit der Erfindung des Kugellattons hat derselbe, wie wir aus alten Stichen und sonstigen Berichten entnehmen können, zu zahlreichen originellen Aufstiegen dienen müssen, und so mancher lustige Kaug kam dabei auf die sonderbarsten Ideen. War doch sogar ein Aufstieg zu Pferde schon nichts Ungewöhnliches mehr!

Den Höhepunkt der Extravaganza aber erreichte vor kurzem ein junges Mädchen aus Indianapolis — natürlich wieder Amerika! Die Dame wollte, so sagte sie, einmal in Erfahrung bringen, in welcher Weise sich der Klang ihres Klaviers in verschiedenen Höhen veränderte, und ließ es an einem Ballon befestigen. Und vor dem Klavier ließ sie einen Sitz so anbringen, daß sie fest und sicher darauf sitzen und in jeder Höhe ihr Klavier spielen konnte. Der Ballon erhob sich bis zu 1000 Metern, und ging 12 Kilometer von der Aufstieghalle nieder. Ueber die praktischen Erfolge der „Experimente“ verlautet nichts. Das ist aber schließlich auch Nebensache. O—r.

Ernstes und Heiteres.

Verbrecheralbum.

Vieler Menschen Photographie ist infolge schwerer Delikte sorgsam einverleibt dem polizeilichen Verbrecheralbum. Sie sind dadurch gebrandmarkt für die Zeit ihres irdischen Daseins, damit aber nicht zugleich auch für die Ewigkeit.

Unzählige Menschen aber, die recht stolz sind auf ihre rühmlichst bekannte Unbescholtenheit nach polizeilichen Begriffen, werden dereinst erschauern und erbeben ob der Tatsache, ihr Bildniß nach diesem Leben getreulich vorzufinden im — Verbrecheralbum des ewigen Richters!

Berlin.

Alene Frengang.

[Das Kriegerdenkmal in Fleidelsheim am Neckar.] (Mit Abbildung.) Bei dem südöstlich von Paris am linken Marneufer gelegenen Dorfe Champigny fanden am 30. November und 3. Dezember 1870 blutige Kämpfe statt zwischen der Pariser Armee unter Ducrot und dem deutschen Einschließungsheer. Die Franzosen kämpften tapfer, aber der Durchbruch gelang ihnen nicht, und sie hatten große Verluste. Auch die Deutschen verloren 270 Officiere und 5500 Mann.

Unter der württembergischen Division, die am 2. Dezember in Champigny eindrang, befanden sich auch die beiden Grafen Agel und Erich von Taube, zwei Brüder, welche vereint an diesem Tage gekämpft und beide auf dem Schlachtfelde ihr Leben opferten. Bildhauer Sofer in Pleidelsheim hat dem Andenten des tapferen Bruderpaares in dem württembergischen Orte Pleidelsheim ein Denkmal gesetzt, auf dessen Sockel die Worte zu lesen sind. Zwei Brüder im Heldenkampfe gegen Frankreich fürs Vaterland vereint gefallen.

[Schloß Artstetten in Niederösterreich.] (Mit Abbildung.) In Schloß Artstetten, dem bescheidensten der drei Schlösser des gemordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, hat das hohe Paar die letzte Ruhestätte gefunden. Unterhalb der Kapelle in das steil aus der Donau aufragende Felsufer eingehauen, befindet sich die in Form einer Krypta ausgebaut Gruft, in welcher man am 4. Juli 1914 die Opfer eines ungeheuerlichen Verbrechens beigesetzt hat. Da das Blut der hochsinnigen Herzogin von Hohenberg nicht blau genug war, um dieselbe in der Kapuzinergruft zu Wien dem Auferstehungsruf des höchsten Richters entgegenzuschlummern zu lassen, ließ bereits vor sechs Jahren der Erzherzog Franz Ferdinand für sich und seine Familie diese Ruhestätte errichten. Er war getreu bis in den Tod, und so bleibt seinen armen Kindern der Schmerz erspart, die Eltern, die sie im Leben so innig vereint gesehen, im Tode getrennt beweinen zu müssen.

[Die Schweizerische Landesausstellung in Bern.]
(Mit Abbildung.) Nachdem wir bereits in Nr. 23 dieser Blätter in Wort und Bild der Schweizerischen Landesausstellung in Bern gedacht haben, bringen wir heute noch einige weitere Ausstellungsgebäude. Die durch ihre selten schöne, malerische Lage bevorzugte Ausstellung übt nach wie vor eine bedeutende Anziehungskraft aus, und die Zahl ihrer Besucher wächst fortwährend. Allgemein hört man die günstigsten Urteile über die hervorragenden Leistungen des Schweizer Volkes in Landwirtschaft und Industrie, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft, Volkswohlfahrt und Heereswesen. Am 15. Oktober 1914 wird die Ausstellung ihre Pforten schließen.

[Grumfow,] der Minister ^{*}Friedrich Wilhelms, fragte diesen eines Tages, wer eine solchen erledigte Hofstelle erhalten solle. Der König befand sich gerade in sehr böser Laune und antwortete zornig: „Der Teufel.“ — „Ew. Majestät,“ fragte Grumfow mit großem Gleichmuth weiter, „befehlen doch die Ausfertigung des Patents in der gewöhnlichen Form: An unsern Lieben und Getreuen?“

[Ein treuer Genosse.] Zwei Männer waren auf die Jagd gegangen und schossen lustig darauf los, ohne zu sehen, daß sie ein Gen darm hinter einem Busche beobachtete. Ganz plötzlich stand der Mann des Gesetzes vor ihnen und verlangte ihren Jagdschein. Sofort setzte sich der eine der Schützen in

Trab und rannte davon, so schnell er konnte. Nun war der Gendarm erst recht fest überzeugt, daß der Flüchtling ein schlechtes Gewissen haben müßte, und verfolgte ihn über Berg und Tal. Mehrere Kilometer weit ging die wilde Jagd, bis endlich der Schütze atemlos stehen blieb und seinen Verfolger erwartete. Dieser wiederholte sein Verlangen nach dem Jagdschein, und zu seinem Erstaunen wurde derselbe ihm auch sofort vorgezeigt. — „Aber warum in aller Welt,“ rief der Gendarm wütend, „hiefen Sie denn vor mir fort, wenn Sie doch einen Jagdschein hatten?“ — „Weil der andere keinen hatte!“ erwiderte trocken der Schütze.

[Umgeschrieben.] Gast (zum Kellner): „Na, hören Sie mal, nun warte ich schon eine Viertelstunde auf den bestellten Bernkastler (Moselwein). Der Wirt holt ihn doch selber . . . frage ich ihn noch nicht bald?“ — Kellner: „Wird schon noch eine kleine Weile dauern; dös is schon bissel a komplizierte Sorte!“

[Vielsagende Buchhändleranzeige.] Soeben erschienen: „Die Kunst, durch ehrliebe Arbeit ein Vermögen zu erwerben.“ Zweite Auflage. — „Wie wird man ohne Arbeit schnell reich? Fünfunddreißigste Auflage.“

[Uebertrumpft.] Emma (stolz): „Ich war längere Zeit Hörerin einer Hochschule!“ — Martha (stolzer): „Und ich war gestern Hörerin eines Heiratsantrages.“

„Sie sagen,] der Herstellungspreis dieser Uhren ist 5 Mark? und doch verkaufen Sie sie zu diesem Preise? Wo liegt denn da Ihr Verdienst.“ — „In den Reparaturen!“

[Die Verdauung] wird durch Zusatz von
 Del, Fett und Säure erschwert, dagegen wird die
 selbe gefördert durch Zusatz von Salz, altem Käse,
 Rettich, Zucker und Wein — selbstredend in ge-
 ringen Mengen!

ohne weiteres aufzuwärmen, fällt wohl selten einer Hausfrau ein, und doch können oft sehr gute Erfolge durch Aufwärmen erzielt werden, indem man sie schichtweise nach passendem Zurechtschneiden in eine ausgefeilte Form tut, diese stellt und eine halbe Stunde in kochendes Wasser stellt. Fast immer werden die Puddinge — Aufläufe sind ja naturgemäß ausgeschloffen —, die nach dem Erkalten diät geworden waren, wieder loder; hat man einmal kein glänzendes Ergebnis, so werden die Scheiben in Ei oder Semmel oder auch noch in geriebenen Mandeln oder bitteren Makronen gewälzt, ausgebacken und dann mit Fruchtsaft gereicht.

Walt, ausgedampft und dann mit Glasglocken
[mit Wasser gefüllte] versehen.] Ein äußerst ein-
faches Mittel, um Blechgefäße blank zu bekommen
ist folgendes: Man passirt Aische durch ein grobes
Sieb und reibt mittels zusammengeknüllten Zeitungspap-
pers die Gefäße mit Aische trocken ab, dann noch
mit einem Flanellstück nach, und diese werden
spiegelblank sein.



Junge Sportsmänner.

„Wo ist denn dein Frikkel, daß man ihn nimmer sieht?“ — „Der liegt halt im Bett.“ „So, was fehlt ihm denn?“ — „Gewettet hatwe mer, wer am schnellsten 's Stiegen- g'länder runterrutschen kann, und er hat g'wonna.“

Umstellungsaufgabe.

Norden — Niere — Rede — Linse — Frau — Tonne — Rega — Pult
 Iran — Raum — Haut — Oliva — Borste — Leben — Koran — Granit — St
 — Stern — Elba — Unart — Wans.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen den Titel einer Dichtung von Schiller. Paul Niechoff.

Homogramm.



Wännername,

Musikinstrument.

Rännername.

Wagerecht wie senkrecht entstehen Wörter
von der beigefügten Bedeutung
Paul Riedhoff.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer:

Auflösung der räthselhaften
Inſchrift: Es dieſer Ioni aber
ein verſessener Junge, der ha
immer Hunger den ganzen Tag.

Auflösung der Umstellungsaufgabe: Torte – Horst – Elb-Orkan – Drohne – Oberst – Elend – Ragnit – Klasse – Odem – Elend – Regen – Natur – Ehre – Rede – Theodor Körner.

Auflösung des Quadrats
mittels:

ratje's:

M	e	t	3
E	l	i	a
I	i	e	r
3	a	r	a

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft
„Badenia“ in Karlsruhe. Rudolf Wasler, Direktor.

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Dettich 6, in Eltville 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Dettich (Otto Etienne), Markt-
straße 9 und Eltville (B. Heide), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Rußland.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Wöchentliches illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern und Blume“; zweimal: „Religieuses Sonntagsblatt“; zweimal jährlich: „Wiesbadener Jahrbuch“ und „Wiesbadener Taschen-Rechnung“. Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender.“

Freitag

14

August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Abend-Ausgabe: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Die Redaktion und Verleger: Dr. phil. Geueke; für den Anzeigen-Verkauf: Dr. phil. Geueke; für den Anzeigen-Verkauf: Dr. phil. Geueke; für den Anzeigen-Verkauf: Dr. phil. Geueke.

32. Jahrgang.

Der Krieg

Eine bayerische Attacke auf französische Dragoner

München, 14. August 1914. In einem der letzten Gefechte hat Prinz Heinrich von Bayern mit seiner Kolonne eine Abteilung französischer Dragoner attackiert und vernichtet.

Mülhausen, ein voller deutscher Sieg

Aus einer Besprechung des Vertreters des Großen Generalstabs mit Vertretern der Presse Berlins berichtet die „Deutsche Tageszeitung“:

Der Sieg von Mülhausen stellt sich an militärischer Bedeutung in jeder Beziehung den Siegen von Weißenburg, Spichern und Wörth gleichwertig zur Seite. Die französische Armee hatte nämlich von Mülhausen eine Stellung eingenommen, die teils durch Erdwerke zu einer guten Verteidigungsstellung ausgebaut war. Aus dieser Stellung ist die französische Armee nicht nur herausgeworfen, sondern sie ist weit zurückgeschlagen worden. Sie hat ihre Rückzugslinie nicht, wie es ihrem Interesse entspräche, nach Westen, nach ihrer Operationsbasis Belfort nehmen können, sondern mußte nach Süden zurückweichen. Jedenfalls ergibt sich aus allem — wir können ausdrücklich hinzufügen, nach der Auffassung und den Feststellungen der berufenen Stellen — daß es sich nicht nur um ein Zurückdrängen des Feindes, sondern um eine große Feldschlacht gehandelt hat, die einen vollen und großen deutschen Sieg bedeutet. Noch ist die Stunde nicht gekommen für die Veröffentlichung von Einzelheiten über die heftigsten Verluste, aber wir wissen, daß die französischen Verluste groß und schwer, die deutschen nur verhältnismäßig gering sind. Nicht nur mit blutigen Köpfen, sondern mit zerfetzten Gliedern ist die französische Armee zurückgeschlagen worden.

Der Notenwechsel zwischen Österreich und England

Wien, 14. Aug. Der österreichisch-ungarische Botschafter in London hat eine Note des englischen Botschafters in Wien mit folgenden Inhalten erhalten: Auf den Wunsch der französischen Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verhandeln, habe ich Eurer Excellenz folgende Mitteilungen zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich, nachdem sie an Serbien den Krieg erklärt und somit in Europa den Beginn der Feindseligkeiten eröffnet hat, ohne jede Proklamation seitens der österreichisch-ungarischen Regierung zu Frankreich gestellt. 1. Da Österreich-Ungarn, nachdem Deutschland erst nachgelassen und dann Frankreich den Krieg erklärt hat, in einem Konflikt Partei genommen, in dem es seinerseits Rußland den Krieg erklärte, das bereits an der Seite Frankreichs im Kampf begriffen war.

2. Nach zuverlässigen und glaubwürdigen Informationen hat Österreich-Ungarn Truppen an die deutsche Grenze geschickt unter Bedingungen, die einer direkten Bedrohung Frankreichs gleichkommen. Angesichts dieser Tatsache sieht sich die französische Regierung gezwungen, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß sie alle Maßnahmen ergreifen wird, um diesen Handlungen und Bedrohungen entgegenzutreten zu können.

Antwortsendend an diese Note hat Sir Edward Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London erklärt: Nachdem der Bruch zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich in der angegebenen Weise erfolgt sei, sehe sich die Königl. Englische Regierung genötigt, zu erklären, daß von Mitternacht der Kriegszustand auch zwischen Großbritannien und Österreich-Ungarn eintreten sei.

An dieser Darlegung der englischen Note ist vor allem zu bemerken, daß der Konflikt Österreich-Ungarns mit einem unabhängigen Staat wie Serbien besteht in der Frage, welche die internationale europäische Politik nicht betrifft, nicht der Grund der Feindseligkeiten zwischen den europäischen Mächten bezeichnet werden kann. Was die spezielle Begründung der französischen Kriegserklärung anbelangt, so wäre hervorzuheben:

1. Tiefsteht über das Gewicht wesentlich im Moment vollkommen hinweg, da Österreich-Ungarn deshalb genötigt war, Rußland den Krieg zu erklären, weil dieses an seiner Grenze die Mobilisierungen offenkundig betrieb.

2. Österreich-Ungarn hat keine Truppen an die deutsch-französische Grenze geschickt und dieser Umstand ist der französischen Regierung auf eine von ihr gestellte Anfrage durch eine offizielle Erklärung bekannt geworden. Die Argumentation des französischen Botschafters ist daher nicht bloß eine willkürliche Entstellung der Tatsachen, sondern eine bewusste Fälschung.

Wenn England sich entschlossen hat, die traditionelle Freundschaft, die es mit der deutschen Monarchie verband, so leicht den Degen aufzugeben und die Sache Frankreichs zu vertreten, so ist dies eine bedauerliche Tatsache, die aber die deutsche Monarchie nicht unvorbereitet trifft und die sie im Bewußtsein, daß das gute Recht auf ihrer Seite steht, mit Gleichmut hinnimmt.

Die Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn

Wien, 14. Aug. Das „Wiener Korrespondenzbüro“ teilt mit, daß die gemeldete englische Kriegserklärung in folgender Weise erfolgt sei: Der Botschafter Großbritanniens erschien im Ministerium des Äußeren, um zu erklären, daß Rußland sich als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn befindlich betrachte, da dieses den Bundesgenossen Frankreichs, Rußland, belästige, und Frankreichs Feind, das Deutsche Reich, unterstütze. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß mit Rücksicht auf das Verhalten Frankreichs auch Großbritannien sich als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn befindlich betrachte.

Österreich zur englischen und französischen Kriegserklärung

Wien, 14. Aug. Die Blätter erklären übereinstimmend, die Kriegserklärung Frankreichs und Englands habe nicht überrascht und sei für Österreich-Ungarn nicht unvorbereitet. Es sei nicht verwunderlich, daß Frankreich, das eigentlich schon während der Balkankriege, die Wege Österreich-Ungarns zu durchkreuzen versucht habe, nicht hinter dem für Mörder und Mordbettel sich interessierenden russischen Bundesgenossen zurückbleiben zu können glaubte. Und wenn England sich auf den Einmarsch deutscher Truppen in Belgien berufe, so sei hierin, wie das „Freidenkblatt“ ausführt, nur ein Vorwand zu erblicken, eine zur Zeit des allgemeinen heutigen Deutschlandes eingegangene aber abgelehnte Verbindlichkeit zu erfüllen.

Freiwilliger und Völkerecht

Besondere Empörung hat es in weiten Kreisen unseres Vaterlandes entfacht, daß auf deutsche Truppen und sogar Kerze bereits von den Feinden aus dem Hinteren geschossen wurde und die Möglichkeit eines Frankfurterkrieges, wie er 1870 gedeutet, aufsteht. Ueber das Wesen der Frankfurter sind damals heftige Kontroversen zwischen der deutschen und französischen Regierung entstanden; völkerechtlich hat man freilich zu dieser Frage verschiedene Stellung genommen, und so ist es interessant, zu erfahren, was unser Großer Generalstab unter Frankfurter versteht. In einer seiner kriegsgeschichtlichen Einzelschriften, die sich mit dem Kriegsgeschehen im Landkriege beschäftigt, hat er dazu Stellung genommen.

Es ist eine uralte Streitfrage, in wieviel irreguläre Truppen die Rechte der aktiven Soldaten für sich in Anspruch nehmen dürfen. Gewiß werden reguläre Armeen solche unregelmäßigen Kämpfer nicht mit Vertrauen betrachten, denn der Mangel an militärischer Erziehung und strenger Disziplin verleiht sie häufig zu Ausschreitungen, Gewalttaten und Raubereien; andererseits ist aber kein Staat gezwungen, nur mit seinem stehenden Heer Krieg zu führen, sondern kann nach Umständen alle wehrfähige Bevölkerung heranziehen. Die staatliche Autorisation dieser Vandalen ist aber unbedingt notwendige Voraussetzung einer Anerkennung durch den Feind; deshalb haben den Rechtsstandpunkt, der jede unberechtigte Erhebung dem Mäuerwesen gleichstellt, die meisten Kriegsführenden des letzten Jahrhunderts angenommen, so Napoleon in seinem Verlaß gegen Schill, so die deutschen Führer in den Freiheitskriegen, so die deutsche Armee von 1870, die von jedem Gefangenen, der als Kriegsgefangener behandelt sein wollte, den strikten Nachweis verlangte, daß er zur Fahne einberufen und in die Rotten eines durch die französische Regierung militärisch eingerichteten Korps eingetragener ist.

In den Kriegen nach 1870 hat man jedoch für die Anerkennung irregulärer Truppen nicht mehr das entscheidende Gewicht auf die Autorisation des Staates gelegt; man wollte dadurch die Gefahren und Leiden des Krieges vermindern, verlangte aber wenigstens, daß diese unregelmäßigen Kämpfer, an der Spitze eine Persönlichkeit haben, die für das Verhalten ihrer Untergebenen der eigenen Regierung verantwortlich ist. Der Große Generalstab sieht auf dem Standpunkt, daß organisierte Truppenabteilungen anerkannt werden sollen, auch wenn sie keine staatliche Autorisation haben; einzeln auftretende Feinde müssen aber, wenn sie nicht als Verbrecher behandelt werden wollen, die Zugehörigkeit zu einem organisierten Verbande nachweisen.

Noch wichtiger aber als die Organisation der Irregulären ist ihre äußere Erscheinung als Kämpfer. Unregelmäßige Truppen müssen mit deutlich erkennbaren, auf weite Entfernungen erkennbare Abzeichen versehen sein, um den aktiven Soldaten gegen heimtückische Tötung und gegen eine verwerfliche Kriegsführung zu schützen. Außerdem dürfen die Irregulären nicht aus dem Hinterhalt schießen, sondern sie müssen „die Waffen offen führen“, und die dazugehörigen Bestimmungen fügen diesen Forderungen noch hinzu, „daß sie bei ihrer Kriegsführung die Kriegsgesetze und -Gebote befolgen müssen“. Im Kriege von 1870 waren die Abzeichen der Frankfurter nicht ausreichend, denn ihre gewöhnliche Bekleidung, die landesübliche Blau, nur mit einer roten Armbinde versehen, war von der Landwehr nicht zu unterscheiden und außerdem nahmen sie beim Herankommen deutscher Truppen häufig die Hand ab und verbergten die Waffen. Dazu kam der Mangel einer festen Organisation der zu Verbrechen schmutzigen Art führte. Wohl kann der Bevölkerung eines Landes niemals das natürliche Recht abgesprochen werden, ihren Grund und Boden zu verteidigen. Aber dies muß in geordneter Weise geschehen, die die Gewährung bietet, daß ein Kampf der Privaten unterbleibt, wie er z. B. zu Bazailles im deutsch-französischen Kriege geführt wurde.

Russische Pläne

Berlin, 14. Aug. Nach dem russisch-englischen Marineabkommen sollen, wie Professor Schiemann in der „Kriegszeitung“ aus unbedingt zuverlässiger russischer Quelle feststellt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Vommern landen. Die Verhandlungen darüber werden in London dem Marineabteilungsminister Wolkow übertragen, und der Botschafter von Benckendorff war über den ganzen Plan unterrichtet. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintreffe. Der Prinz ist nicht nach Petersburg gefahren, der von Rußland als ostrotrierter Krieg machte es unmöglich.

Öffnung der russischen Gefängnisse

Gzenstokau, 14. Aug. Das Krakauer Blatt „Nowa Reforma“ meldet, daß die russischen Behörden vor dem Verlassen der Stadt alle Kerker geöffnet haben. Aus dem Gefängnis Russisch-Polens in Patkau wurde auch der aus dem Gzenstokauer Morbprozess bekannte Vater Damaz Marzoch freigelassen. Unter den Freigelassenen befinden sich viele Mörder und Banditen.

Der Dank kriegsgefangener Russen

München, 14. Aug. Eine Anzahl Russen, die augenblicklich kriegsgefangen in Lindau am Bodensee weilt, gibt durch die dortige Presse folgende Erklärung ab: Ueberall auf deutschem Boden, und besonders auch in Lindau, wo wir uns seit dem Ausbruch des Krieges befinden, ist uns seitens der Behörden die humane und vornehmste Behandlung zuteil geworden, wie uns auch die Bevölkerung in tatkraftvoller Weise entgegenkommt. Wir sprechen dafür den Behörden wie auch der Bevölkerung unseren tiefempfindlichen Dank aus.

Aufnahme unserer Soldaten in Russisch-Polen

Thorn, 14. Aug. Zwischen Dobrym und Mlyn trafen unsere Truppen einen Haufen russischer, noch nicht eingeleiteter Reservisten. Diese erzählten, sie hätten sich in Dobrym stellen sollen, indes habe sich bei ihrem Eintreffen niemand um sie gekümmert; es habe auch an den nötigen Sachen, besonders an Stiefeln, gefehlt, und so wären sie einfach wieder umgekehrt. Und die Bevölkerung Russisch-Polens empfängt unsere Krieger mit Jubel. Als sie über die Truppen in Lubitz einrückten, riefen ihnen die Leute zu: „Kommt, kommt, wir wollen gern Deutsche werden!“ Und die polnischen Bauern, so schreiben unsere Soldaten aus Feindesland, suchen das Beste von ihren Vorräten heraus, um es den „Feldgrauen“ vorzusetzen. Namentlich spielt hierbei der Gänsebraten eine hervorragende Rolle.

Bulgarische Sympathien für Deutschland und Österreich

Sofia, 14. Aug. Das Blatt „Tampara“ führt in einem Leitartikel aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem ungewöhnlichen Falle eines russischen Sieges nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse ebenfalls alles aufbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen und bei der Türkei und dem Treiben innigen Anschluß suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

Eine Verleumdung deutscher Truppen

Die lesen in der „Köln. Volkszeitung“: „Eine verleumderische Anschuldigung der deutschen Truppen macht sich in dem Bericht schuldig, den das „Antwerpener Allgemeine Handelsblatt“ am Sonntag veröffentlicht und in dem behauptet wird, daß die deutschen Soldaten der Dörfer bei Vlis hätte auf die deutschen Soldaten und Offiziere geschossen, sondern deutsche Soldaten hätten ihre eigenen Offiziere erschossen und die Bevölkerung sei ganz und gar unschuldig. Wir hängen diese Verleumdung hiermit gebührend nieder. Es wird auf sie sicher noch zurückgekommen werden. Uebrigens verfolgt die Verleumdung außer der vergeblichen Reinigung der beleidigten Völker auch offenbar den Zweck, die Disziplin in den Reihen der Deutschen als aufgelöst hinzustellen. Nun, wenn die Herrschaften an der Erfüllung dieses Trübsah noch nicht genug haben, dann werden sie ihnen für jetzt ganz sicher empfindlich aus den Wollen ihrer Illusionen fallen.“

Freunde in der Not

In dieser Zeit, wo fast ganz Europa gegen Deutschland im Felde liegt, sei doppelt daneben alles verzeichnet, was man an Deutschland und Deutschen Gutes tut. Viele die vor der Deutschen hege in Belgien geflohen sind, haben die elendesten Mißhandlungen ertragen müssen und aus dem Lande, das Deutschland so viel verdankt, nichts gerettet als das nackte Leben; viele scheinen auch durch die Böswut vernichtet worden zu sein. Klüßlinge werden jedoch nicht müde, eines zu erwähnen: Die unendlich freundliche Aufnahme, die Freigabe und die Willkür der Dörländer, der holländischen Behörden und der holländischen Bürgerschaft. Namentlich der Stadt Maastricht wird ein Lob gesendet, wie man es freudiger gar nicht hören kann. Deutschland wird die mildtätige und opferwillige Haltung der Dörländer in diesen schlimmen Zeiten nicht vergessen und, soweit es in seiner Kraft liegt, dieses Gute mit Gutem vergelten.

Fürs Vaterland

Drei, vier und fünf Kinder im Felde sind keine Seltenheit. Eine Familie in Deirvillan im Kreise Braunsberg, und eine jüdische Witwe in Sallen (Ostpreußen) hat acht Söhne gestellt; auf Klagen stellte eine Familie den Vater mit acht Söhnen, eine andere Familie elf Söhne für den Krieg. Eine Familie in Vojen hat zehn Söhne ins Feld geschickt. In Kempton (Kilgäu) brachte ein Bauer aus der Oberdorfer Gegend auf geschmücktem Wagen seine neun Söhne in die Stadt, die zum Seeresdienst einberufen sind. Nachdem er seinen wackeren Jungen Lebewohl gesagt hatte, lieferte er auch noch seine beiden Pferde ab. Eine begüterte Witwe aus Berne in Westfalen hat von 11 Söhnen acht zu den Fahnen entsandt. Den letzten brachte sie selbst, obwohl leidend, nach Bochum zum Stellungsslokal. Seine Träne beneidete die Wange, als sie am Abschied ihrem Jüngsten zurief: „Nach deinem verstorbenen Vater, der in Frankreich mitgekämpft, alle Ehre. Deine Mutter betet für dich und das Vaterland.“

Kriegsfreiwillige für das Flugwesen

Berlin, 14. Aug. Das Kriegsministerium erklärt folgenden Aufruf: „Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen, sie muß im Gegenteil weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes miteingesetzt werden kann. Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und Marine ist durch besondere Maßnahmen, durch Verwendung von Zivilpiloten im Heeres- und Marinebereich eingeleitet. Die Fliegerkassen legen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Wagnisse, mit der im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorjorge für die Ausbildung weiterer Flugschüler für den Krieg. Die Meldungen kriegsfreiwilliger überschreiten zwar, wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe den augenblicklichen Bedarf weitaus. Inbessenen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden. Auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die geeigneten kriegsfreiwilligen einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewandt haben. Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteur gebraucht. Kriegsfreiwillige melden sich zur Ausbildung als Flugschüler oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der Königl. Inspektion der Fliegertruppen, Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne, Fiskalische Straße, auswärtige Filialen.“

Ausschrift der Feldpostsendungen

Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender angegebenen bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat. Für jedes Armeekorps, jedes Kommando, jedes Armeekorps, jede Division — Infanterie, Ka-

Post- oder Reservatposten — ist je eine mobile Feldpoststation in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpoststation, die bei dem Stabe mitmarschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt. Hiernach können die Sendungen nur in dem Maße pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschritte der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil der Empfänger angehört, sowie welchem Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine. Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpoststation zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerung bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger von Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteil steht oder überhaupt ein festes Standortquartier hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben. Die Aufschritte der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts, niederzuschreiben. Die Nummern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blaue Tinte und keine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Briefe und Briefstücke, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Leser sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal wo es sich um Hunderttausenden von Aufschritten um sofortige Entzifferung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verzögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen. Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben.

Berlin, 14. Aug. Der seitiger österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Szecseri, ist auf der Durchreise nach Wien hier eingetroffen.

Hamburg, 14. Aug. Der japanische Generalkonsul demtelt die Nachricht von der Rückkehr der in Halle studierenden japanischen Medizinstudenten.

Serajewo, 14. Aug. Die deutsche Truppenabteilung aus Stutari ist hier eingetroffen. Den Offizieren wurde vom Landesherren ein Diner gegeben, zu welchem auch der deutsche Generalkonsul Dr. Schmidt geladen war. Der Landesherzog und der Generalkonsul wechselten warme Trinksprüche auf die Herrscher beider verbündeten Armeen. An dem Diner, wo Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin den Tod fanden, hielt die Truppe später eine eindrucksvolle Gedenkfeier, bei welcher Major Schneider eine Ansprache hielt und die mit einem Gebete schloß. Bei der darauf folgenden Parade brachte die Truppe ein begeistertes Hurra auf Kaiser Franz Joseph aus. Auf das zahlreiche Publikum machte die Feier einen erhebenden Eindruck.

Triest, 14. Aug. Der Dampfer „Baron Trautsch“ ist auf dem Wege nach hier gestiegen. Bis gegen Abend waren 130 Personen gerettet, 20 Leichen wurden geborgen.

Aus aller Welt

Mainz, 13. Aug. Die Sammlungen für das Rote Kreuz haben hier bis heute den ansehnlichen Betrag von 110.000 Mark erreicht.

Darmstadt, 13. Aug. Bei einem Übungsflug stürzte der Militärflieger Max Trautwein ab; er war sofort tot. Leutnant Spieß vom Inf.-Regt. Nr. 119, der ihn begleitete, war ebenfalls sofort tot. Der Apparat grub sich tief in die Erde ein.

Kirchheim, 10. Aug. Das schönste Beispiel der tätigen Mithilfe bei den Enttarnarbeiten gab die fürstliche Familie. Seine Durchlaucht Prinz Ernst Rüdiger von Göttingen sowie seine erlauchten Töchter und der Herr Erbgraf hielten wacker mit bei den Enttarnarbeiten. Herr Domäneninspektor Böcher und sämtliche fürstlichen Beamten stellten sich ebenfalls in den Dienst der Enttarn.

Jubla, 14. Aug. Die Bischofskonferenz ist bis auf weiteres verschoben.

Köln, 13. Aug. Die Kachener Kleinbahn-Gesellschaft stiftete 50.000 Mark für die Angehörigen der uns held einberufenen Wehrmänner.

Essen, 13. Aug. Die Bergbaugesellschaft „Phoenix“ stiftete 100.000 Mark für die Verwundetenpflege.

Schroda, 13. Aug. Wie das Kreisblatt mitteilt, ist ein Kaufmann in Breschen, der für seine Kolonialwaren ungebührlich hohe Preise nahm, von dem dortigen Bataillonskommandeur mit 2000 Mark Geldstrafe belegt worden, die sofort eingezogen wurden.

Hannover, 13. Aug. Ein Transport von belgischen Kriegsgefangenen in Stärke von 500 Mann ist gestern in der Provinz Hannover eingetroffen.

Berlin, 13. Aug. Die Kaiserin hat im Schloß einen Kinderhort eingerichtet. Alle Kinder der im königlichen Schloß, Marstall usw. tätigen Personen werden in diesem Hort betreut. Die Kaiserin erscheint oft persönlich. Meist bemerken sich Hofdamen um die Kinder.

Berlin, 13. Aug. Ein Offizier, der einen Transport von 700 Kriegsfreiwilligen zu übergeben hatte, mußte an Ort und Stelle feststellen, daß 711 Mann vorhanden waren, sich somit 11 Mann dem Tode zugesellt hatten.

Dresden, 13. Aug. Ein Ungeannter hat 100.000 Mark für das Rote Kreuz und die Familien der Kriegsteilnehmer zur Verfügung gestellt.

München, 12. Aug. Welche blödsinnige Gerüchte verbreitet werden, geht aus der Meldung hervor, daß in einer niederrheinischen Stadt erzählt wurde, man kauft in München bereits Matten das Stroh um 20 Pfennige. Inzwischen werden aber in München noch immer zahlreiche Kalbs- und Schweinsbären verkauft.

Wien, 14. Aug. Die Besatzung des untergegangenen Dampfers „Baron Gautsch“ betrug 300 Mann; die Hälfte hiervon, etwa 150 Matrosen, sind gerettet, die sich jetzt in Pola befinden.

Aus Wiesbaden

Sammlung für das Rote Kreuz

Bekanntlich haben sich wie in anderen Städten, so auch in Wiesbaden zu ziemlich die sämtlichen bestehenden Wohltätigkeitsvereine zusammengeschlossen, um während des Krieges gemeinsam ihre Pflicht auszuüben. Die Zentralkasse ist das Kreis-Komitee vom Rote Kreuz, an dessen Spitze als geschäftsführender Vorsitzender, S. G. G. Herr Generalleutnant Krebs, hier, steht. In welche Unterabteilungen dieses Kreis-Komitee vom Rote Kreuz zerfällt, das nicht etwa mit einem der hier bestehenden verschiedenen Vereine vom Rote Kreuz verwechselt werden darf, sondern — wie gesagt — außer den Rote Kreuz-Vereinen fast sämtliche anderen wohltätigen Vereinen dienenden Vereine der Stadt umfasst, ergibt sich aus den Bekanntmachungen im Anzeigenteil der hiesigen Blätter. In erster Linie muß natürlich das Bestreben des Kreis-Komitee vom Rote Kreuz in diesen Zeiten darauf gerichtet sein, möglichst große materielle Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung zu erhalten, die es in die Lage setzt, seinen verschiedenen Unterabteilungen die nötigen Mittel zur Beschaffung aller notwendigen zuzuführen. Die Zentralkasse für alle eingehenden Geldbeiträge, wie auch für Schenkungen und Wertgegenstände, die dazu bestimmt sind, verfilbert zu werden und auf diese Weise dem Fonds Geldmittel zu-

zuführen, befindet sich in dem Festsaal des Rathauses am Mittelfisch. Diese Zentralkasse hat, wie uns mitgeteilt wird, erfreulichweise bereits recht bedeutende Beträge und Gaben in Empfang nehmen dürfen. Wie anders, so macht sich auch hier in allen Kreisen der Bevölkerung ein außerordentlicher Eifer bemerkbar, der gerade an dieser Stelle deutlich zum Ausdruck kommt. Neben zahlreichen wertvollen Schmuckstücken, deren Spenden und Spenderinnen nicht einzeln gedacht werden kann, mit Rücksicht auf die große Zahl der Gaben und die bedeutenden Kosten, die durch eine Veröffentlichung aller Namen entstehen würden, — (es sei aber bemerkt, daß bereitwilligst jedermann Zustimmung auch über Gaben, die nicht in Geld bestehen, erteilt wird) — sind auch hier in Wiesbaden schon eine ganze Reihe goldener Trauringe bei der Zentralkasse von opferfertigen Männern und Frauen abgegeben worden. Eine alte Dame brachte die Trauringe ihrer Eltern; eine andere alte Offizierswitwe gab eine Anzahl wertvoller Schmuckstücke, darunter auch solche aus der Zeit der Freiheitskriege und eine Brosche, die einmal ein Geschenk aus dem Hause des Jaren an eine Angehörige ihrer Familie darstellte. Ein kleines Mädchen brachte ihre kleine verschlossene Sparbüchse mit 8.54 M. Drei Kinder (Geldwörter) ihre Sparbüchsen, eine achtjährige alte Frau ein Sparfassenbuch, das über 8 Mark und einige Pfennige lautete, und ein kleiner Bub kam mit der Anfrage: „Gib ihm 40 Pfennig, nimmst du die auch?“ Ein hier lebender alter Offizier, Erzengel v. W., überbrachte das ihm einstmals verliehene Großkreuz des englischen Viktoria-Ordens und erklärte in einem beifolgenden Schreiben, daß er diesen hohen englischen Orden dem Komitee zur gest. Veräußerung für Vereinszwecke übergeben, in der Hoffnung, daß seine goldenen und silbernen Bestandteile nicht ebenso schicksalhaft, wie die englische Nation, — Das Kreis-Komitee wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung, und bittet wiederholt um rege Unterstützung.

Zur Entgegennahme von Geldspenden für das Rote Kreuz haben sich sämtliche hiesigen Zeitungen, sämtliche hiesigen Banken und Sparkassen sowie die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erbolungsheime, Friedrichstr. 27, bereit erklärt. In letztere wolle man auch Bereitwilligkeitserklärungen zur Aufstellung von Sammelbüchern richten.

Kartoffelverkauf

Vom 13. August, nachmittags 4 Uhr an, werden in der Hauptmarkthalle Kartoffeln, zunächst zum Preise von 6 Mark für den Zentner in Mengen von 1–3 Zentner an jedermann verkauft; an Weiterverkäufer gegen die Verpflichtung, im Kleinverkauf nicht mehr als 7 Pf. für das Pfund zu nehmen. Für den Sad sind 20–30 Pf. zu zahlen, die bei Rückgabe zurückgezahlt werden. Die Zufuhr von Kartoffeln zu billigeren Preisen, wie bisher, ist teils durch die städtische Verwaltung, teils durch Großhändler sichergestellt. Das Publikum möge im Kleinverkauf alle Ware, für die mehr als 7 Pf. verlangt wird, zurückweisen, eventuell die Namen der betreffenden Geschäfte (e. städtischen Marktverwaltung) mitteilen. Der Kartoffelpreis wird voraussichtlich weiter sinken. Änderungen im Preise werden öffentlich bekannt gemacht. — Diese erfreuliche Nachricht kommt zwar nicht aus Wiesbaden, wohl aber aus Köln. Sollte in Wiesbaden nicht möglich sein, was die Kölner fertig bringen? — In Breslau hat die Stadtverwaltung ebenfalls einen Kartoffelverkauf eingerichtet. Dortselbst gelten folgende Preise: 10 Pfund 50 Pf., 25 Pfund 2.30 Mark, und 100 Pfund 4.50 Mark. Die Kartoffeln werden in 400 Läden verkauft.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden

Erhöhte Beiträge und verminderte Leistungen. Durch Reichs-Gesetz vom 4. August d. J., beschlossen in der denkwürdigen Kriegssitzung des Reichstages, sind, um die Geschäftsfähigkeit der Allgemeinen Ortskrankenkassen und der ab-

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Das Reichs-Gesetz vom 4. August d. J., welches durch Verkündung an demselben Tage in Kraft getreten ist, führt die Leistungsabgabe der Krankenkassen für die Dauer des Krieges. Das Gesetz bestimmt, daß für diese Zeit unter Wegfall der Mehrleistungen die Beiträge auf 4% vom Hundert des Grundlohnes festzusetzen sind. Auf Unterhaltungsbeiträge, die vor dem 4. August d. J. eingezahlt sind, findet die Bestimmung keine Anwendung.

An Mehrleistungen, die bei unserer Kasse eingeführt sind, kommen hiernach in Wegfall: sämtliche Zuschüsse für größere Heilmittel (§ 19 Abs. 1 der Satzung), worunter unter anderem auch künstlicher Zahnersatz, Baderien und dergl. zu verstehen sind, das auf 60 vom Hundert des Grundlohnes erhöhte Krankengeld (§ 19 Abs. 1 Ziffer 2 B der Satzung), das sog. Taschengeld für Bediente während der Anhaltspflege (§ 21 Abs. 2 der Satzung), Wälderholung (§ 22 der Satzung), Fürsorge für Genesende (§ 24 der Satzung), das halbe Krankengeld an solche Mitglieder, die sich eine Krankheit vorzögen über durch schuldhafteste Beteiligung an einem Kaufhandel zugezogen (§ 26 Abs. 2 der Satzung), Bedamndienst und Anhaltspflege während des Wochenendes (§ 29 der Satzung), Schwangerschaftsunterstützung (§ 30 der Satzung), Stillsitzen (§ 31 der Satzung) und das auf den 28. letzten Betrag des Grundlohnes erhöhte Sterbegeld (§ 32 Abs. 4 B); ferner wird das Krankengeld anstatt vom zweiten Tage der Erkrankung erst vom dritten Tage ab gezahlt.

Tabelle über Leistungen und Beiträge für ständig Beschäftigte.

Zahn- klassen	Grenzen der		Grundlohn	Täglicher Grundlohn	Hausgeld	Sterbegeld	Wochen-Beiträge			
	Tages- löhne	Wochen- löhne					Grundlohn	Mittel aus Grundlohn	Mittel aus Grundlohn	Grundlohn
	M.	M.								
I	— 1.20	— 7.20	1.—	0.50	0.25	20.—	0.27	0.18	0.09	0.16
II	1.21—1.80	7.21—10.80	1.80	0.80	0.40	32.—	0.45	0.30	0.15	0.24
III	1.81—2.40	10.81—14.40	2.20	1.10	0.55	44.—	0.60	0.40	0.20	0.32
IV	2.41—3.—	14.41—18.—	2.80	1.40	0.70	56.—	0.75	0.50	0.25	0.36
V	3.01—3.60	18.01—21.60	3.40	1.70	0.85	68.—	0.93	0.62	0.31	0.40
VI	3.61—4.20	21.61—25.20	4.—	2.—	1.—	80.—	1.08	0.72	0.36	0.48
VII	4.21—5.—	25.21—30.—	5.—	2.50	1.25	100.—	1.35	0.90	0.45	0.60
VIII	über 5.—	über 30.—	6.—	3.—	1.50	120.—	1.62	1.08	0.54	0.72

Leistungen und Beiträge für unständig Beschäftigte werden noch veröffentlicht.

Die Familienhilfe (§ 33 der Satzung), die auch zu den Mehrleistungen zählt, soll nach Beschluß des Kassenvorstandes in Anbetracht ihrer Wichtigkeit während der Kriegszeit in beschränkter Form bestehen bleiben, sofern gemäß § 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 4. August das Versicherungsgesetz hierzu die Genehmigung erteilt. Es ist deshalb bei der Behörde um Beibehaltung folgender Leistungen nachgefragt worden: freie ärztliche Behandlung, auch Zahnbehandlung, Kranz-, Verbandstoffe und kleine Heilmittel bis zu 3 M., denselben Betrag als Zuschuß für Operationen. Diese Leistungen sollen wie bisher auf die Dauer bis zu 13 Wochen gewährt werden. An versicherungsfreie Ehefrauen des Mitgliedes wird im Falle deren Entbindung eine Wochenhilfe von 10 M. gewährt. Das Sterbegeld wird nur beim Tode des Ehegatten und der Kinder gewährt. Die diesbezüglichen Beiträge sind ermäßigt.

Wiesbaden, den 14. August 1914.

Der Kassenvorstand:

Wilhelm Rieger, 2. Vorsitzender.

rigen öffentlichen Krankenkassen sicherzustellen, eine Reihe einschneidender Veränderungen getroffen worden. Die Leistungen der Krankenkassen sind auf die sogenannten Regelleistungen beschränkt, die Beiträge auf 4% Prozent des Tageslohnes erhöht worden. Da die Krankenkassen in hiesiger Gegend erheblich größere Leistungen, als die Reichsversicherungsordnung als Mindestleistungen bestimmt, ausführt haben, so werden die Kranken das geringe Krankengeld wohl vernünftiger, sie müssen sich mit dem Gedanken trösten, daß der Staat das Uebrigste einträgt und das Gesetz im Interesse der Allgemeinheit notwendig war. Denn es ist heute schon erwiesen: Die Ortskrankenkasse in Wiesbaden leistete bisher bereits ihren Mitgliedern aus dem Reservefonds aus, um die enormen Auslagen an die Kasse befriedigen zu können. Die erhöhten Beiträge sind weniger fühlbar — in der höchsten Beitragsklasse nur 6 Pf. pro Woche —, da die Ortskrankenkasse seither schon nur wenig unter 4% Prozent des Tageslohnes erhoben hat. Wir verweisen auf das heutige Inserat in der „Rheinischen Volkszeitung“, aus welchem alles Nähere zu ersehen ist.

Kriegs-Reliefprüfung

Am der Städtischen Oberrealschule bestanden 98 Brimane die Reliefprüfung, die sofort als Kriegsfreiwillige in das Heer eintraten, zumteil schon eingetreten sind.

Aus dem Vereinsleben

* Katholischer Gesellenverein. Sonntag, 16. August, abends 9 Uhr: Versammlung. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Wichtigste Besprechungen über den weiteren Vereinsverlauf während des Krieges.

Städtisches Realgymnasium zu Wiesbaden.

Da die Räume der Kasse von der Militärbehörde in Anspruch genommen sind, kann der Unterricht vorläufig noch nicht aufgenommen werden.

Der Wiederbeginn wird demnächst bekannt gegeben.
Wiesbaden, den 14. August 1914.

Der Direktor

S. B. Professor Dr. Diehl

Katholisches Arbeitersekretariat und Volksbüro Wiesbaden.

Dohmerstraße 24 — Telefon 3431.

Während der Kriegs-Miserezeit des Herrn Krämer übernimmt der Arbeitersekretär Knodt aus Mainz dessen Vertretung in allen Fällen. Derselbe ist auf dem Büro, Dohmerstraße 24, zu erreichen. Mittwochs und Samstags, nachm. von 3–7 Uhr.

Um den zum Kriege einberufenen Kollegen die Existenz zu erhalten, hat der Vorstand der Schuhmacher-Zwangs-Innung beschlossen, helfen einzutreten. Schuhmacher-Frauen, deren Männer zur Fahne einberufen sind, mögen sich beim Obermeister H. Westphal, Wärendstraße 3, melden, wenn sie die von der Kundschaft übergebene Arbeit anfertigen wollen, ebenso mögen sich diejenigen melden, welche nicht genügend Arbeit haben, damit diese beschäftigt werden können.

Der Vorstand der Schuhmacher-Zwangs-Innung.
N. B. Die für den 19. August einberufene Versammlung findet nicht statt.

Eine Heilquelle im Hause

ist der

Wiesbadener Luftlesele-Bade-Apparat „Luriba“

Ärztlich empfohlen und von grossem Erfolg bei Nervosität, Schlaflosigkeit u. organischen Herz-Krankheiten.

Einmaliger Anschaffungspreis, komplett für jede Wanne passend Mk. 40.—

Dittmann & Co., Wiesbaden

Nicolasstraße 7 :: Telefon 6120

Hohenwald

in Georgenborn, Haltestelle der Eisenbahn. Fahrpreis 1.00, 10.00. Schöne Waldweg nach Schlagenbach. Verläßt aufstehende Höhenlage. Restaurant mit Terrassen. Unter Mittagstisch. Beliebte Sommerfrische. Von 11.45 ab. Kaffee und täglich frische Kuchen. Leiter: Joh. Steenworden.

Zwicker
1.50 2.— 2.50 3.— Mark
Brillen
1.—, 1.50, 2.—, 2.50 bis 30.— Mark
H. THEIS, Uhrmacher, Moritzstraße 1

Seelbach's

Waren- und Goldwaren-Geschäft
Wiesbaden, Kirchgasse 46
Lieferung als Spezialität:

Trauringe

in größter Auswahl in allen Preislagen
Gewinnen umsonst sofort.

Ruffia-

Conserven-
Gläser
Einkochapparate

haben sich bewährt

M. Prorath Nachf.
Krethaus — 24 —

RHENUS-BORAX
SEIFENPULVER
ein altbewährtes
Waschmittel!
Paket 15 S.

Jean Diefenbach
Uhrmachermeister
Wiesbaden, Schmiedestraße 10
empfiehlt sein großes Lager an
Uhren, Gold- und Silberwaren
zu äußerst billigen Preisen
Reparaturen billig